

Nr. 2 März-April 2005

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Zankapfel Jerusalem

Wem gehört die Stadt des Friedens?



Israels bemerkenswerte Geschichte • Jerusalems Tempelberg als Streitobjekt
Das Buch der Offenbarung: Geschichte und Prophetie

Von der Redaktion

„Titus, gib uns unsere Schätze wieder!“

Jeder Schüler in Deutschland lernt das berühmte Zitat des römischen Kaisers Augustus, als er vom Verlust dreier Legionen im Teutoburger Wald erfuhr: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Die Reaktion des bestürzten Augustus verdanken wir dem römischen Historiker Sueton, in dessen Wiedergabe des kaiserlichen Wortes sich auch ungläubiges Staunen ausdrückt: Wie konnten römische Legionen von Barbaren besiegt werden?

In Anspielung auf das mit der deutschen Geschichte unzertrennlich verknüpfte Zitat fragen wir, wo die jüdischen Schätze aus dem zweiten Tempel geblieben sind. Wer das *Forum Romanum* in der italienischen Hauptstadt besucht hat, kennt den Titusbogen, den Triumphbogen des römischen Feldherrn und späteren Kaisers Titus. Auf diesem Monument abgebildet sieht man die siegreichen römischen Soldaten, die die Beute des brutal niedergeschlagenen jüdischen Aufstandes der Jahre 67-70 n. Chr. tragen: Gegenstände vom zweiten Tempel, darunter auch den goldenen Leuchter aus dem Allerheiligsten.

Diente der Triumphbogen lediglich der Ausschmückung bzw. der Legendenbildung zugunsten des Titus? Oder steckt auch eine geschichtliche Wahrheit dahinter, die in den kommenden Jahren für Zündstoff sorgen könnte, der heute genau so unwahrscheinlich zu sein scheint wie einst ein Sieg über drei mächtige römische Legionen im Teutoburger Wald? Kurzum: Brachte Titus die jüdischen Tempelschätze 70 n. Chr. tatsächlich nach Rom? Wenn ja, wo sind sie geblieben?

In unserem Artikel über den Tempelberg (Seite 8) erwähnen wir eine strenggläubige jüdische Gruppe, die einen neuen Tempel auf dem Tempelberg bauen will. Es sind die „Temple Mount Faithful“ [„Die Gläubigen des Tempelbergs“], die selbst ihren Landsleuten zu extrem sind. Die Gläubigen des Tempelbergs meinen zu wissen, wo die Schätze aus dem zweiten Tempel zu finden sind: in den Katakomben des Vatikans.

In einer Pressemitteilung dieser Organisation vom 12. Januar 2003 wurde berichtet, daß der israelische Präsident Moshe Katzav anlässlich eines Besuchs in Rom den vatikanischen Premierminister, Kardinal Angelo Sudano, gebeten haben soll, eine Liste aller Tempelschätze, die in den Händen des Vatikans sein sollen, zu erstellen. Die „Temple Mount Faithful“ betonten ferner, daß dies das zweite derartige Gesuch gewesen sein soll, nachdem der frühere Minister für Religion, Shimon Shitreet, dem Vatikan eine ähnliche Bitte vorgetragen haben soll.

Der Vatikan soll wiederholt bestritten haben, im Besitz der Tempelschätze aus dem herodianischen Tempel zu sein. Von offizieller Seite wurde das Gesuch des israelischen Präsidenten nicht bestätigt. Trotzdem widmeten Kenner der Szene der Pressemitteilung große Aufmerksamkeit; sie ist im Internet auf mehreren Webseiten zu finden, die sich mit den Geschehnissen am Tempelberg beschäftigen.

Die Realität mag letztendlich keine Rolle spielen. Wichtig ist, wie die Betroffenen die Sache sehen. In diesem Fall sind das die „Gläubigen des Tempelbergs“, die entschlossen sind, den dritten Tempel zu bauen, und davon überzeugt sind, daß der Vatikan Tempelschätze von einst besitzt. So unglaublich es auch erscheinen mag: Wird der Vatikan in den Konflikt um den Tempelberg zwischen strenggläubigen Juden und Muslimen mit einbezogen? Seien Sie nicht überrascht, wenn es doch so kommt!

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 2005

JAHRGANG 9, Nr. 2

GUTE NACHRICHTEN erscheint zweimonatlich. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Doug Horchak, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Joel Meeker, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff

© 2005 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2004.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e. V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse www.gutenachrichten.org liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Zankapfel Jerusalem: Wem gehört die Stadt des Friedens?

Für Israelis kommt eine Rückgabe Ost-Jerusalems an die Palästinenser nicht in Frage. Die Palästinenser erheben ebenfalls Anspruch auf den Ostteil der Stadt, der die Hauptstadt ihres neuen Staates werden soll. Was sagt die Bibel über diese historische Stadt und über Israel insgesamt? Wem gehört das Heilige Land? 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Jerusalems Tempelberg als Mittelpunkt des Konflikts

Ein Streit zwischen orthodoxen Juden und den Muslimen, die derzeit für den Tempelberg verantwortlich sind, bahnt sich an. In unserem Interview mit dem Archäologen Leon Ritmeyer behandeln wir das Vorgehen der Muslime und den Wunsch der Juden, Zugang zum Tempelberg zu haben. 8



Seite 8

Israels bemerkenswerte Geschichte: Prophezeiungen werden wahr

Trotz größter Widerstände wurde der Staat Israel gegründet. Den Juden gelang die Staatsgründung im Heiligen Land ganz einfach deshalb, weil die Bibel in verschiedenen Prophezeiungen eine jüdische Präsenz in Jerusalem in der Zeit vor der Wiederkehr des Messias voraussagt. 11



Seite 11

Das Buch der Offenbarung: Geschichte und Prophetie

Zum Abschluß unserer Artikelreihe behandeln wir das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung. Manche sehen die Offenbarung als geheimnisvolles Buch voller seltsamer Symbole und Bilder. Es hat aber einen klaren und bestimmten historischen Hintergrund. 14



Seite 14

Wie gut kennst du deine Großeltern?

Flexibilität bei der Arbeitsstelle und immer mehr Scheidungen trennen Enkelkinder von Oma und Opa. Kinder und Teenager profitieren jedoch von einer guten Beziehung zu ihren Großeltern. Wie können Teenager auf ihre Großeltern zugehen? 22

Zankapfel Jerusalem: Wem gehört die Stadt des Friedens?

Für Israelis ist Jerusalem ihre Hauptstadt. Eine Rückgabe Ost-Jerusalems kommt für sie überhaupt nicht in Frage. Die Palästinenser erheben ebenfalls Anspruch auf den Ostteil der Stadt, der die Hauptstadt eines neuen palästinensischen Staates werden soll. Was sagt die Bibel über diese historische Stadt und über Israel insgesamt? Wem gehört Jerusalem, wem gehört das Heilige Land?

Von Paul Kieffer und Cecil Maranville

Diese historische Stadt, die für drei große monotheistische Weltreligionen heilig ist, wird in den nächsten Jahren als Zankapfel zunehmend über Krieg und Frieden im Nahen Osten entscheiden.

Jerusalem ist seit der Zeit, als es zum ersten Mal in der Bibel erwähnt wurde, wiederholt umkämpft und belagert gewesen – also alles andere als der „Besitz des Friedens“, so eine wörtliche Übersetzung des Stadtnamens. Die letzten fast 60 Jahre seit der Staatsgründung Israels sind keine Ausnahme. Israelis und Palästinenser erheben beide Anspruch auf Jerusalem als ihre Hauptstadt und sprechen sich gegenseitig jeglichen Anspruch auf die Stadt – besonders den Tempelberg – ab.

Der im Dezember 2004 verstorbene Führer der PLO, Jassir Arafat, behauptete beispielsweise wiederholt, daß der Mangel an archäologischen Funden gegen eine jüdische Verbindung zum Tempelberg spreche. Darüber hinaus soll er die Palästinenser als Nachfahren der Philister gesehen haben – eine unter Fachleuten umstrittene Ansicht – und damit als legitime Erben nicht nur Jerusalems, sondern des gesamten Heiligen Landes.

Diese Sichtweise ist jedoch absolut unvereinbar mit der Überzeugung mancher Juden, die glauben, daß Gott ihnen das Land Palästina gegeben hat. Ein jüdischer Immigrant aus Ohio, der heute mit seiner Familie in den besetzten Gebieten lebt, wurde vor einem Jahr von einem großen US-amerikanischen Fernsehsender interviewt. Der Moderator fragte ihn, warum er glaube, daß Israel die Kontrolle über palästinensisches Gebiet behalten sollte. Seine Antwort lautete: „Weil Gott uns das Land gab.“ Interessant ist, daß dieser Mann den jüdischen Glauben nicht praktiziert. Trotzdem hält er an der Vorstellung fest, daß die Juden ein göttliches Erbrecht auf ganz Palästina haben.

Mit dem Waffenstillstand Anfang Februar 2005 zwischen Israelis und Palästinensern keimt – wie so oft in den letzten 57 Jahren – die Hoffnung auf eine dauerhafte Lösung des Nahostproblems. Die alten Probleme sind aber nicht verschwunden, was durch die Äußerungen des neugewählten Palästinenser-Präsidenten Machmud Abbas bestätigt wird. Der PLO-Chef meint, daß der Nahost-Konflikt nur dann gelöst werden kann, wenn die Besetzung des Westjordanlands beendet, Ost-Jerusalem an die Palästinenser übergeben und eine Lösung für die im Ausland lebenden palästinensischen Flüchtlinge gefunden würde. Auch wenn es im Augenblick friedlich aussieht, ist mit diesen Forderungen – besonders der Rückgabe von Ost-Jerusalem – die Fortsetzung des Konflikts vorprogrammiert.

Jerusalem, Israel und Juda in der Bibel

Als historisches Dokument ist das Alte Testament teilweise mindestens mehr als 1700 Jahre älter als der Koran. In der Bibel wird Jerusalem erstmalig im ersten Buch Mose erwähnt, als „Melchisedek, der König von Salem“, den Patriarchen Abraham nach seinem Sieg über regionale Fürsten empfing (1. Mose 14,18-20). Aus Psalm 76, Verse 2-3 läßt sich ableiten, daß Salem das spätere Jerusalem war.

Bei der Landnahme Kanaans besiegte der Nachfolger von Mose, Josua, den König von Jerusalem (Josua 10,1-10). Im späteren Verlauf der Erzählung erfahren wir, daß die Jebusiter, die anscheinend zu den kanaanitischen Ureinwohnern des Landes gehörten, Jerusalem besetzten. Den Benjamingitern gelang es nicht, die Stadt einzunehmen: „Aber Benjamin vertrieb die Jebusiter nicht, die in Jerusalem wohnten, sondern die Jebusiter wohnten bei denen von Benjamin in Jerusalem bis auf diesen Tag“ (Richter 1,21).

Die endgültige Einnahme der kanaanitischen Festung Jebus erfolgte erst zur Zeit Davids. Der biblische Bericht faßt knapp zusammen: „David nahm die Berg-feste Zion ein, das ist die Stadt Davids“ (2. Samuel 5,7; Elberfelder Bibel). Von Jerusalem aus herrschte David über die zwölf Stämme Israels: „Zu Hebron regierte er sieben Jahre und sechs Monate über Juda, und zu Jerusalem regierte er dreiunddreißig Jahre über ganz Israel und Juda“ (Vers 5; alle Hervorhebungen durch uns).

Interessanterweise gehörte die Stadt Jerusalem nicht zum Erbteil des Stammes Juda, sondern zu Benjamin (Josua 18,21. 28). Nach der ursprünglichen biblischen

Zuteilung der Stammesgebiete läßt sich also kein Anspruch der Juden auf Jerusalem ableiten. Wie kam die Verbindung zwischen den Juden und Jerusalem zustande?

König Davids Nachfolger, sein Sohn Salomo, folgte zunächst Davids Beispiel der Bundestreue gegenüber Gott. In der zweiten Hälfte seines Lebens ließ er sich jedoch dazu verleiten, anderen Göttern zu dienen. Als Konsequenz dieser Untreue sollte sein Sohn nicht mehr König über ganz Israel sein: „Der HERR aber wurde zornig über Salomo, daß er sein Herz von dem HERRN, dem Gott Israels, abgewandt hatte ... Darum sprach der HERR zu Salomo: Weil das bei dir geschehen ist und *du meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten hast*, die ich dir geboten habe, so will ich das Königtum von dir reißen und einem deiner Großen geben. Doch zu deiner Zeit will ich das noch nicht tun um deines Vaters David willen, sondern aus der Hand deines Sohnes will ich's reißen. Doch will ich nicht das ganze Reich losreißen; *einen Stamm will ich deinem Sohn lassen* um Davids willen, meines Knechts, *und um Jerusalems willen, das ich erwählt habe*“ (1. Könige 11,9. 11-13).

Die Prophezeiung wurde wahr, als nach dem Tod Salomos zehn Stämme Israels dem

neuen König Rehabeam die Gefolgschaft verweigerten und das „Haus Israel“ im Norden des Landes bildeten. Die verbliebenen Stämme Benjamin und Juda verbündeten sich, um das „Haus Juda“ im Süden des Landes zu gründen. Salomos Sohn Rehabeam und seine Nachfolger regierten über dieses „Haus“. Jerusalem war mehr als 300 Jahre lang die Hauptstadt dieses Königums, und von dieser Zeit an waren die Juden eng mit Jerusalem verbunden.

Besitz und Bundestreue

Der zu Beginn dieses Artikels zitierte jüdische Emigrant aus Ohio meinte, Palästina gehöre den Juden, weil Gott ihnen das Land gegeben habe. Dieses Argument wird immer wieder angeführt, um ein quasi biblisches Existenzrecht für den heutigen Staat Israel zu begründen.

In der Tat kann man in der Bibel nachlesen, daß Gott den Israeliten das Land Israel gab: „Der HERR sprach zu Mose: Geh, zieh von dannen, du und das Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, in das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Deinen Nachkommen will ich's geben“ (2. Mose 33,1). Die Frage, die es nun zu klären gilt, ist, ob der Besitz ▶

Am Horizont: Jerusalem als internationale Stadt?

Zur Lösung des Streits um Jerusalem wurde mehrmals der Vorschlag gemacht, die Stadt einer internationalen Kontrollorganisation zu unterstellen – beispielsweise der UNO. Für die meisten Israelis ist dieser Vorschlag jedoch indiskutabel.

Israels ehemaliger Premierminister Benjamin Netanyahu stellte dazu fest: „Israel kann unter keinen Umständen über irgendeinen Aspekt Jerusalems verhandeln, genauso wenig wie Amerikaner über Washington, D.C. verhandeln würden ... Die Vorstellung, daß Jerusalem wieder geteilt wird, ist pure Phantasie.“

Doch er räumt ein, daß „es nicht nur die Araber sind, die an dieser Phantasie festhalten. In fast jedem Außenministerium des Westens, einschließlich des US-Außenministeriums, gibt es Landkarten, auf denen Ost-Jerusalem nicht als Teil eines geeinten Jerusalems unter israelischer Hoheit eingetragen ist“ (*A Place Among the Nations*, 1993, Seite 346).

Selbst unter jüdischer Kontrolle bleibt die Stadt in mancher Hinsicht geteilt. 2001 beschrieb der Autor Bernard Wasserstein die Situation in Jerusalem, die sich seither nur verschlimmert hat: „In vielfacher Hinsicht ist Jerusalem geteilter denn je. Mauern und Zäune zwischen jüdischen und arabischen Vierteln sind entstanden. Jüdische Taxifahrer fahren ungern in arabische Viertel, und jüdische Rettungswagen fahren nur in Begleitung von Sicherheitskräften dort hin. Der Verwalter für den Jerusalemer Bezirk der [fremden] palästinensischen Autonomiebehörde soll seine Autorität in der arabischen Gemeinde wirksam ausüben“ (*Divided Jerusalem*, 2002, Seite 359). Der israelische Intellektuelle Amos Elon fügt hinzu: „Zum größten Teil arbeiten und leben die beiden Hauptgemeinden, israelisch und

palästinensisch, voneinander getrennt, als wäre die Stadt durch Stacheldraht und Minenfelder geteilt“ (*Jerusalem: City of Mirrors*, 1996, Seite 47).



Ist es vorstellbar, daß der Vatikan seine Dienste in einer Vermittlerrolle anbietet? Interessant ist, wie wenig Aufmerksamkeit der Vatikan zwischen 1948 und 1967 der Stadt Jerusalem widmete. Als die Juden während des Sechstagekrieges die Hoheit über Ost-Jerusalem gewannen, änderte sich das schlagartig.

Beim Ausbruch der Zweiten Intifada im September 2000 forderte der Papst die internationale Gemeinschaft auf, den Frieden in der Region zu gewährleisten: „Die Geschichte und der gegenwärtige Stand der Beziehungen unter den Religionen im Heiligen Land sind derart, daß ohne die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft kein gerechter und dauerhafter Frieden vorauszusehen ist.“ Meinte er damit

eine Zusammenarbeit des Vatikans etwa mit den Vereinten Nationen oder der Europäischen Union? Die Forderung nach einer internationalen Friedensmission für Jerusalem ist nicht neu: In den letzten Jahren wurde sie vom Vatikan, Rußland, der Europäischen Union und sogar von den Palästinensern gestellt.

Ausgerechnet die Prophezeiungen der Bibel deuten eine solche Lösung an. Sie sagen voraus, daß in der Zeit kurz vor der Wiederkehr Jesu Christi Nichtjuden über Jerusalem herrschen werden (Lukas 21,24-28; Offenbarung 11,2).

Eine dauerhafte Lösung des Jerusalem-Problems wird es nur bei der Wiederkehr Jesu Christi geben. Durch sein Eingreifen wird er die historische Stadt vor der Zerstörung retten. Erst dann wird Jerusalem seiner biblisch vorgesehenen Funktion als Quelle des Lichts, der Herrlichkeit und der Wahrheit gerecht werden.

Die Suche nach dem Frieden Jerusalems

In der Balfour-Deklaration des Jahres 1917 wurde erklärt, daß durch die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina „nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina“ in Frage stellen würde.

Die Umsetzung dieser Erklärung setzte freilich die Bereitschaft aller in Palästina vertretenen Gruppen voraus, miteinander in Frieden zu leben. Dazu der britische Historiker Martin Gilbert:

„Im Kern hatte der Zionismus 100 Jahre lang die Anerkennung seiner Legitimität durch die Palästinenser angestrebt. Die vielen Auseinandersetzungen vor und nach 1948 ... konnten das grundlegende Gebot jedoch nicht zudecken, daß ein Weg für Juden und Araber auf dem schmalen Landstreifen zwischen Mittelmeer und Jordan gefunden werden muß, das gegenseitige Recht auf Leben und Gedeih anzuerkennen“ (*Israel: A History*, 1998, Seite 560).

Nur zwei Jahre bevor er im November 1995 von den Kugeln eines Attentäters niedergestreckt wurde, appellierte der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin an die Palästinenser: „Es ist unser Schicksal, auf dem gleichen Boden im gleichen Land zusammen zu wohnen ... Wir hegen keinen Haß auf Sie, noch fordern wir Rache. Wie Sie sind wir Menschen, die Häuser bauen, Bäume pflanzen, lieben und neben Ihnen wohnen möchten – in Würde und Mitgefühl, als Mitmenschen, als freie Menschen ... Beten wir gemeinsam, daß der Tag kommen wird, an dem wir von unseren Waffen Abschied nehmen.“

Rabins Gebet für den Frieden wird erst durch das Etablieren des Reiches Gottes auf Erden erhört (Micha 4,3-4). Vorher werden große Kampfverbände Jerusalem umzingeln und so die biblische Prophezeiung von Harmagedon erfüllen (Offenbarung 16,16), die in der durch Jesu Wiederkehr herbeigeführten Rettung gipfeln wird.

des Landes Kanaan ein unveräußerliches Recht war oder aber an bestimmte Bedingungen geknüpft wurde.

Die Antwort haben wir eigentlich bereits gelesen in dem Urteil, das die Bibel in bezug auf Salomos Untreue gegenüber dem Alten Bund verkündet: „Weil das bei dir geschehen ist und *du meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten hast ...*“ Der fortgesetzte Besitz des „Gelobten Landes“ und der Segen Gottes waren an die Treue der Israeliten geknüpft.

Nach Aussage der Bibel führte Gott die Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten heraus und machte ihnen das Angebot einer besonderen Beziehung, die wir als den Alten Bund kennen. Dieses Angebot an Israel war nicht bedingungslos, sondern hing von dem

Gehorsam Israels ab: „*Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten*, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (2. Mose 19,5).

Beim Alten Bund ging es nicht um eine Vereinbarung, die unter gleichrangigen Verhandlungspartnern ausgehandelt wurde, sondern eher um ein Abkommen, das ein Souverän einem Volk aufgibt, das er erobert hat. Kurz gefaßt teilte Gott dem Volk Israel mit, daß er es zu einem bestimmten Zweck ausgewählt hatte. Sinngemäß sagte er: „Ich, für meinen Teil, verspreche euch das Land Kanaan [Palästina] zu geben. Euer Teil ist es, nach den Regeln bzw. dem heiligen Gesetz zu leben, das ich euch gebe. Wenn ihr euren Teil des Bundes brecht, bin ich nicht mehr länger an mein Wort gebunden.“



Eine umfassende Kenntnis biblischer Geschichte und der Prophezeiungen der Bibel ist der fehlende wichtige Schlüssel zum besseren Verständnis des heutigen Ringens um Jerusalem.

Was war im Falle des Ungehorsams vorgesehen? Der Verlust der besonderen Beziehung zu Gott! Dazu gehörte auch die neue Heimat Israels, das Gelobte Land!

Das „Haus Israel“, das nur fünf Jahre nach Salomos Tod gegründet wurde und zehn der zwölf Stämme Israels umfaßte, existierte weitere 200 Jahre, bevor es von den Assyrern in Gefangenschaft verschleppt wurde. Die Bibel nennt einige der Gründe für den Untergang des Hauses Israel: Sie „ließen ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen und gingen mit Wahrsagen und Zauberei um und verkauften sich, zu tun, was dem HERRN mißfiel ... Da wurde der HERR sehr zornig über Israel und tat es von seinem Angesicht weg, so daß nichts übrigblieb als der Stamm Juda allein“ (2. Könige 17,17-18).

Ca. 130 Jahre später geriet auch das Südreich, das Haus Juda, in Gefangenschaft. Mit der Verschleppung der Juden und Ben-

jaminiter nach Babylon hörte die einstige nationale Identität der Israeliten im Sinne des Alten Bundes endgültig auf. In babylonischer Gefangenschaft offenbarte der Prophet Hesekiel weitere Gründe für den Untergang und die Verbannung *beider Reiche* – Israel und Juda:

„Seine Priester tun meinem Gesetz Gewalt an und entweihen, was mir heilig ist; sie machen zwischen heilig und unheilig keinen Unterschied und lehren nicht, was rein oder unrein ist, und *vor meinen Sabbaten schließen sie die Augen; so werde ich unter ihnen entheiligt*“ (Hesekiel 22,26). Hesekiel klagte die Israeliten für ihre Verwerfung des Sabbats, des biblischen Ruhetags, an. Dieser Tag war ein besonderes Zeichen für das Volk Israel, damit

es durch die Heiligung des Sabbats immer wieder an seine Zugehörigkeit zu Gott erinnert wurde (2. Mose 31,13-17).

Die heutigen Juden sind nicht das ganze Israel der Antike

Was geschah mit dem „Haus Israel“ – den zehn Stämmen des Nordens – nach ihrer Verschleppung nach Assyrien? Im allgemeinen geht man davon aus, daß diese israelitischen Stämme untergegangen sind.

Daher wird oft von den „zehn verlorenen Stämmen“ gesprochen. Die vorherrschende Meinung in der Gelehrtenwelt ist, daß sie entweder von heidnischen Völkern aufgesogen wurden oder einfach ausgestorben sind. Im Gegensatz zu den Juden hatten die Bürger der zehn Stämme des Nordreichs nach der Trennung vom restlichen Israel den Sabbat nicht mehr gehalten; folglich verloren sie ihre völkische Identität. Heute nehmen viele fälschlicherweise an, die Juden

machten das gesamte Israel der Antike aus, was aber keineswegs der Fall ist.

Die meisten Christen sind sich nicht bewußt, daß die heutigen Juden nur einen kleinen Prozentsatz der Nachkommen des alten Volkes Israel darstellen. Jakob (bzw. Israel) hatte zwölf Söhne. Jeder von ihnen wurde zum Vater eines Clans oder eines Stammes.

Juda war einer dieser zwölf Söhne und ist der Vorfahre der heutigen Juden. Die Juden machen also nur einen kleinen Teil der Nachkommen von ganz Israel aus. Von diesem Anteil stellen die heute in Israel leben-

zwei Völker sein und nicht mehr geteilt in zwei Königreiche“ (Hesekiel 37,19-22).

Bei seiner Wiederkehr wird Jesus die zwölf Stämme Israels zur Reue führen und wieder in das verheißene Land zurückbringen, wie Mose es prophezeit hat: „Wenn du bis ans Ende des Himmels verstoßen wärest, so wird dich doch der HERR, dein Gott, von dort sammeln und dich von dort holen und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und du wirst es einnehmen“ (5. Mose 30,4-5).

Erst dann wird ganz Israel – alle zwölf Stämme – wieder in der Lage sein, einen

ner Bürger? Nein, politische Intrigen, fremde Mächte und Krieg verhalfen der modernen Nation Israel zu ihrer Geburt. Bedeutet dies, daß Gott überhaupt keinen Einfluß auf die Staatsgründung Israels ausübte? Überhaupt nicht, denn Gott behält sich das Recht vor, zur Förderung seines Vorhabens in menschliche Angelegenheiten einzugreifen (vgl. Daniel 4, Vers 14).

In bezug auf Palästina gibt es dafür sogar ein geschichtliches Beispiel. Nach der biblischen Erzählung ermöglichte Gott die Rückkehr einiger der nach Babylon verschleppten Juden nach Jerusalem. Diese Rückkehr diente nicht der Gründung eines neuen Staates Israel, sondern ist im Zusammenhang mit Prophezeiungen zu sehen, die mit dem Leben Jesu Christi zu tun hatten. Die Rückkehr der Juden 500 v. Chr. nach Jerusalem war eine Voraussetzung für die Erfüllung dieser Prophezeiungen!

Ähnlich verhält es sich heute. Die jüdische Präsenz in Palästina schafft den Rahmen für prophetische Vorhersagen wie diese: „Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten für alle Völker ringsumher, und auch Juda wird's gelten, wenn Jerusalem belagert wird. *Zur selben Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein für alle Völker.* Alle, die ihn wegheben wollen, sollen sich daran wund reißen; denn es werden sich alle Völker auf Erden gegen Jerusalem versammeln“ (Sacharja 12,2-3).

Vorerst wird der Nahostkonflikt weitergehen. Große rhetorische Worte werden ohne bleibende Wirkung bleiben, denn die Bomben werden wieder explodieren und leider wird noch viel mehr Blut fließen. Noch gewinnt der heutige Staat Israel seine Kriege. Die Bibel sagt jedoch voraus, daß in den nächsten Jahren eine Zeit kommt, in der Israel ernsthafte Niederlagen erleiden wird.

Erst später, nach der Wiederkehr Jesu, wird Jerusalem seinem Namen als „Besitz des Friedens“ alle Ehre machen: „So spricht der HERR: Ich [Jesus] kehre wieder auf den Zion zurück und will zu Jerusalem wohnen, daß Jerusalem eine Stadt der Treue heißen soll und der Berg des HERRN Zebaoth ein heiliger Berg“ (Sacharja 8,3). **GN**

Die glorreiche Zukunft der Stadt Jerusalem

Nach den Prophezeiungen der Bibel wird Jerusalem in der Welt von morgen eine Vorbildfunktion für die ganze Welt haben. Nur unter der Regierung Gottes – dem Reich Gottes auf Erden – und der barmherzigen Führung Jesu Christi wird Jerusalem diese Bestimmung erfüllen können.

Jesus wird viele prophetische Aussagen, die auf die glorreiche Zukunft Jerusalems hinweisen, erfüllen. Bei der Wiederkehr Jesu wird Israels König David zum ewigen Leben auferweckt, um Israel die Gerechtigkeit Gottes zu lehren (Jeremia 30,9; Hesekiel 37,24-25). Das „Israel“, auf das sich diese Prophezeiungen beziehen, umfaßt viel mehr als nur den Stamm Juda – die Juden. Zu Beginn der Herrschaft Jesu werden nämlich die „verlorenen“ zehn Stämme des Hauses Israel mit dem Haus Juda wiedervereinigt (Hesekiel 37,22).

Vor 3000 Jahren leitete die Krönung Davids in Hebron zum König über alle zwölf Stämme Israels die Versöhnung unter den damals geteilten Stämmen Israels ein. Zu diesem Ereignis bestätigten Davids Landsleute seine Einsetzung als König mit folgenden Worten: „Der HERR, dein Gott, hat zu dir geredet: Du sollst mein Volk Israel weiden, und du sollst Fürst sein über mein Volk Israel“ (1. Chronik 11,1-2).

Die Krönung von König David im alten Israel ist ein Sinnbild für die Krönung Jesu Christi als Messias. Jesus kehrt nicht nur als erobernder König zurück (Offenbarung 11,15), sondern auch als fürsorglicher Hirte (Jesaja 40,10-11). Er wird einer Welt, die durch Streit und Sünde zerteilt ist, Heilung bringen. In dieser neuen Weltordnung wird Jerusalem endlich die „Stadt des Friedens“ und eine Leuchte für alle Menschen auf Erden sein.

den Juden eigentlich nur eine Minderheit aller Juden dar.

Nach den Prophezeiungen der Bibel kommt die Zeit, wenn Gott ganz Israel wieder in das Gelobte Land zurückbringen wird – alle zwölf Stämme. Dann werden *alle* Nachkommen des alten Israels – weit mehr als nur die Juden – als eine Nation wiedervereinigt. So prophezeite Hesekiel:

„So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will die Israeliten herausholen aus den Heiden, wohin sie gezogen sind, und will sie von überall her sammeln und wieder in ihr Land bringen und will ein einziges Volk aus ihnen machen im Land auf den Bergen Israels, und *sie sollen* allesamt einen König haben und sollen *nicht mehr*

biblischen Anspruch auf das göttliche Erbe Palästina zu erheben.

Jerusalem heute und der Staat Israel

Um Mißverständnissen vorzubeugen, geht es uns in diesem Artikel überhaupt nicht darum, die Existenz des Staates Israel in Frage zu stellen. Der souveräne Staat Israel existiert in Übereinstimmung mit dem heutigen Völkerrecht und unterhält diplomatische Beziehungen zu fast allen Ländern außerhalb der islamischen Einflußsphäre.

Uns geht es vielmehr um die Frage, ob der jüdische Staat ein biblisch verbürgtes Besitzrecht auf Palästina hat. Existiert Israel aufgrund einer tiefen geistlichen Reue sei-



Besuchen Sie uns online!

Wußten Sie, daß Sie uns im Internet finden können? Alle Ausgaben unserer Zeitschrift **GUTE NACHRICHTEN** (in html- und pdf-Formaten) sowie unsere biblisch orientierte Publikation **INTERN**, alle verfügbaren Broschüren und die zwölf Lektionen unseres kostenlosen Fernlehrgangs finden Sie online bei **www.gutenachrichten.org**. Mit unserer Suchmaschine treffen Sie in unseren Publikationen schnell auf das gewünschte Thema. Falls Sie ein gedrucktes Exemplar einer Broschüre haben möchten, können Sie es bequem mit dem online-Bestellformular anfordern.

GN-Interview mit
Dr. Leen Ritmeyer

Jerusalems Tempelberg als Mittelpunkt des Konfliktes

Interview von Scott Ashley

GUTE NACHRICHTEN: Erzählen Sie uns in wenigen Worten, warum Jerusalem aus biblischer Sicht so wichtig ist.

Leen Ritmeyer: Jerusalem wurde als Standort von Gott ausgewählt. Er schickte nämlich Abraham „in das Land Morija“ [1. Mose 22,2], an die Stelle des späteren Tempelbergs. Dort sollte Abraham seinen Sohn Isaak opfern als Vorausschau auf das Opfer Jesu Christi. Als Mose die Israeliten ins Gelobte Land führte, sagte Gott ihm, daß er einen Ort bestimmen wollte, damit „sein Name daselbst wohne“ [5. Mose 12,11]. Es ist also der einzige Ort in der ganzen Bibel, den Gott zu diesem Zweck ausgesondert hat.

Die Geschichte setzt sich mit David, der dort den ersten Altar errichtete, und Salomo, der den Tempel baute, fort. Jerusalem war die zentrale Stätte der Anbetung Gottes: Dort sollten sich alle Israeliten dreimal im Jahr versammeln, um die großen Feste Passah, Wochenfest [Pfingsten] und Laubhüttenfest zu halten. Für sie war es die einzige Stätte der Anbetung.

GN: Für drei monotheistische Weltreligionen ist Jerusalem heilig: Judentum, Christentum und Islam. Aus welchem Grund ist Jerusalem für Muslime heilig?

LR: Es geschah im 7. Jahrhundert, als Kalif Omar in Israel eindrang. Zu jener Zeit eroberten die Muslime den ganzen Nahen Osten und stießen auch nach Europa vor.

Bis dahin gehörten den Muslimen die beiden heiligen Stätten, Mekka und Medina, die durch die Präsenz Mohammeds eta-

biert wurden. Als Kalif Omar Jerusalem einnahm, entstanden alle möglichen Legenden. Er wollte das Allerheiligste des jüdischen Tempels finden. Später verknüpfte man das Allerheiligste mit der Legende, wonach Mohammed nach Jerusalem reiste und von dort aus, auf seinem Pferd sitzend, in den Himmel fuhr.

GN: Danach schien Jerusalem viele Jahre lang den Muslimen nicht so wichtig zu sein. Was hat sich daran geändert?

LR: In der Tat spielte Jerusalem gegenüber Mekka und Medina sozusagen die zweite Geige. Seit der Staatsgründung Israels eskaliert der Konflikt zwischen Arabern und Juden immer weiter. Es



„Unter dem Vorwand der Instandsetzung zerstören sie bzw. decken sie die Überreste des jüdischen Tempels zu, weil sie leugnen, daß es eine jüdische Präsenz auf dem Tempelberg überhaupt jemals gegeben hat.“

Deshalb wurde eine dritte heilige Stätte des Islams festgelegt, um der Himmelfahrt des Propheten Mohammed zu gedenken. Anfangs beteten die Muslime in Richtung Jerusalem, aber später orientierte man sich nach Mekka. Der Felsendom wurde ca. 700 n. Chr. gebaut, die al-Aksa-Moschee wurde erst später errichtet. Es gab zwar zahlreiche Renovierungen, aber beide Bauten haben sich nicht groß verändert.

gibt eine Stätte, den Tempelberg, die den Muslimen als drittheiligste und den Juden als einzige heilige Stätte gilt.

Freilich wissen wir anhand der Bibel und sogar durch die Archäologie, daß die Juden lange vor den Muslimen dort waren. Obwohl sie zur Zeit nur eine Minderheit in Israel sind, beanspruchen die Muslime nicht nur den Tempelberg, sondern ganz Israel für sich. Der Anspruch der Juden läßt



Leen Ritmeyer ist ein archäologischer Architekt, Dozent und Lehrer. Er ist wahrscheinlich der herausragendste Experte in bezug auf die Architektur und die Archäologie des Jerusalemer Tempelbergs, Standort der von Salomo und Serubbabel erbauten Tempel. Von besonderem Interesse ist der zweite Tempel (von Serubbabel), der von Herodes dem Großen im großen Stil erweitert wurde und Jesus, seinen Aposteln und den ersten Christen bekannt war. Dr. Ritmeyer war an mehreren umfangreichen Ausgrabungen in Jerusalem

beteiligt, bei denen er die Lagepläne vorbereitete und nachgezeichnete Grafiken anfertigte. Seine Illustrationen wurden in vielen Büchern, Bibelatlanten und Fachzeitschriften veröffentlicht. Seit seiner Promotion an der University of Manchester hat er in England bzw. Europa, Israel und den USA referiert. Zur Zeit unterrichtet er am Heritage College in Adelaide, Australien.

Zu den Büchern, die er selbst schrieb oder zu denen er einen Beitrag leistete, gehören *The Temple and the Rock* (1996), *Secrets of Jerusalem's Temple Mount* (1998), *From Sinai to Jerusalem* (2000) und *Jerusalem in the Year 30 A.D.*

sich viel weiter zurückverfolgen, zu biblischen Zeiten, aber die Muslime wollen das nicht wahrhaben. Andererseits behaupten die Muslime, daß sie seit 1300 Jahren im Lande sind und deshalb niemand das Recht habe, ihr Land zu besetzen.

Der Tempelberg wird immer mehr zum Mittelpunkt des Problems. Die Arbeiten, die die Muslime heute am Tempelberg durchführen, sollen ihren Anspruch auf das Areal festigen helfen.

Sie verwandeln unterirdische Bauten wie das „Goldene Tor“ [ein kammerartiges Tor, das König Herodes bauen ließ] und die „Ställe Salomos“ [eine massive Fläche aus der Zeit von Herodes und den Kreuzzügen, welche man früher irrtümlicherweise dem König Salomo zuschrieb] in Moscheen.

Unter dem Vorwand der Instandsetzung zerstören sie bzw. decken sie die Überreste



Säulen aus längst vergangenen Zeiten (ganz links) wurden bei nichtgenehmigten Ausgrabungen am Tempelberg freigelegt. Die reich verzierten Oberflächen (links bzw. oben) sollen aus der Zeit Jesu und seiner Apostel stammen.

des jüdischen Tempels zu, weil sie leugnen, daß es eine jüdische Präsenz auf dem Tempelberg überhaupt jemals gegeben hat.

GN: Widerspricht das aber nicht der Meinung früherer muslimischer Fachleute, die den Tempelberg als Standort des salomonischen Tempels anerkannten?

LR: Ja, gewiß. Gerade deshalb wollte man dort den Felsendom bauen. Kalif Omar erkundigte sich besonders nach dem Standort des Tempels, um einen Schrein zum Gedenken an die Himmelfahrt Mohammeds zu errichten.

GN: Wie ist es dazu gekommen, daß die Muslime die Kontrolle über den Tempelberg ausüben und alles andere in Jerusalem den Israelis unterstellt ist?

LR: Im 1967er Sechstagekrieg rangen die Israelis die gesamte Altstadt, zu der

auch der Tempelberg gehört, den Jordaniern ab. Damals redeten einige Israelis davon, die Moscheen niederzureißen und den Tempel wieder aufzubauen. Die israelische Regierung hingegen fürchtete sich, sollte dieses Vorhaben umgesetzt werden, vor der internationalen Reaktion.

Deshalb tragen die Israelis Verantwortung für die Altstadt mit Ausnahme des Tempelberges, den sie den Muslimen überlassen haben. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie tun und lassen können, was sie wollen. Sie haben das Recht, das ihnen von Israel gewährt wird, zur Ausübung ihrer Religionsfreiheit, zur Anbetung und Zugang zu ihren heiligen Stätten, obwohl die Muslime ihrerseits in den letzten Jahren Nichtmuslimen den Zutritt zum Tempelberg untersagt haben. Damit halten sie ihre Vereinbarung nicht ein.

Die ganze Altstadt ist freilich auch eine archäologische Zone. Nach dem Gesetz darf niemand ohne archäologische Aufsicht graben. In den letzten Jahren mißachteten die Muslime dieses Gesetz mit ihrer Tätigkeit am Tempelberg.

GN: Können Sie uns diese Tätigkeit am Tempelberg aus archäologischer Sicht kommentieren?

LR: In den letzten Jahren ist das Areal der „Ställe Salomos“ ins öffentliche Interesse gerückt. Damit ist ein großer unterirdischer Saal gemeint, der Bauten aus der Zeit von Herodes, den Muslimen und den Kreuzfahrern umfaßt. Davon sind manche 2000 Jahre alt.

Um ihren Anspruch auf den Tempelberg zu festigen, verwenden die Muslime diverse unterirdische Bauten als religiöse Stätten – besonders die „Ställe Salomos“. Dieses unterirdische Areal war lange Zeit offen, aber kürzlich entschieden sie, es in eine Moschee umzuwandeln.

Das Problem liegt darin, daß sich der Zugang zu diesem großen unterirdischen Areal, das bis zu 10 000 Personen fassen kann, auf eine einzige enge Treppe beschränkte. Sollte irgend etwas passieren, wäre ein Entkommen unmöglich. Deshalb brauchten sie einen viel größeren Eingang zu dieser unterirdischen Kammer.

Sie wußten, daß sie dafür nie eine Baugenehmigung bekommen würden. Im Geheimen, mitten in der Nacht, gruben sie eine Fläche aus, ca. 30 m im Quadrat und 10 m tief. Mit Planierdraht hoben sie viel Erde aus und ließen alles auf Hunderten von Lastwagen abtransportieren, um eine große Treppe zu bauen, die zu ihrer Kammer hinabführt. Damit haben sie nicht nur viele archäologische Gegenstände zerstört, son-

dern auch – den Steinen nach zu urteilen, die aus der Grube entfernt wurden – eine große Mauer. Meiner Ansicht nach handelt es sich um eine Mauer, die ca. 700 v. Chr. von König Hiskia gebaut wurde.

Durch diese Ausgrabungen ist viel zerstört worden. Archäologen haben in der Regel nichts gegen das Graben, wenn man dabei die Dinge, die freigelegt werden, bewahrt. Mit Planierdraht zu arbeiten ist jedoch etwas ganz anderes. In dem Schutt, der in einem nahegelegenen Tal ausgekippt wurde, fand man schöne Bruchstücke von Toren, die Teil des herodianischen Tempelgeländes waren. Man kann sie zwar fotografieren, aber man weiß die Stelle nicht, an der sie freigelegt wurden.

Es wurden auch viele große Bausteine aus Kalkstein gefunden, die aus wichtigen jüdischen Bauten stammen. Die Fundorte sind jedoch verschwunden. Als die Grube fertig war, fingen sie an, die alttümlichen Funde zuzudecken, so daß man gar nicht wissen kann, was sie alles zerstört haben. Manche Bausteine wurden zerlegt, damit man sie als Pflastersteine verwenden konnte.

Es ist eine traurige und gesetzeswidrige Situation. Trotz der Proteste vieler Archäologen und der Petitionen an die Regierung wurde nichts unternommen, um dies zu stoppen.

GN: In diesem Fall hatte die Motivation zumindest teilweise mit der Zerstörung von Beweisen einer jüdischen Präsenz am Tempelberg zu tun?

LR: Ja. Von früheren Begutachtungen der „Ställe Salomos“ wissen wir, daß es dort eine alttümliche Arche und viele herodianische Steine gibt. Innen sieht man an der südöstlichen Ecke die Überreste herodianischer Fenster, die Teil eines Turms waren.

In die Südmauer eingebaut ist ein schön verzierter herodianischer Stein mit Reben und einem geometrischen Muster. Wir wissen heute nicht, was aus ihnen geworden ist.

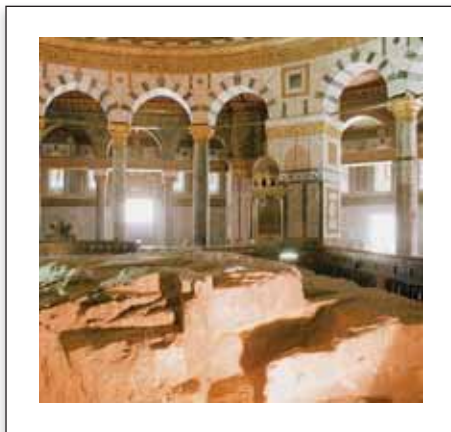
GN: Welche Bedeutung hat der Tempelberg für religiöse Juden?

LR: Für die meisten religiösen Juden ist es der einzige Ort, an dem sie Gott nach dem mosaischen Gesetz anbeten können. Viele Israelis interessieren sich nicht besonders für den Tempelberg, und die Vorstellung, daß man Tiere opfert, widert sie an.

Es gibt auch eine große Gruppe religiöser Juden, die weiß, daß sie Gott nach dem mosaischen Gesetz nicht anbeten kann, es sei denn, daß sie einen Tempel hat. Zwei Organisationen, die „Temple ▶

Mount Faithful“ [„Die Gläubigen des Tempelbergs“] und das „Temple Institute“, bemühen sich verzweifelt um die Anbetung auf dem Tempelberg. Sie fertigen die priesterlichen Gewänder, die goldenen und silbernen Gefäße, die silbernen Posaunen und den goldenen Leuchter an. Sie sind bereit, morgen dort anzubeten! Jedenfalls bis auf den Altar, der ihnen noch fehlt.

Der Felsendom (unten) steht über einem Felsvorsprung (rechts im Bild), den Muslime für die Stätte halten, von der aus Mohammed in den Himmel gefahren ist. Manche Juden meinen, das Allerheiligste im Tempel Salomos stand an dieser Stelle.



„Ich habe nachgewiesen, so glaube ich, daß man den Umriß der Grundmauern des Allerheiligsten vom Tempel Salomos an dem Felsen erkennen kann, der sich im Innern des Felsendoms befindet.“

Angesichts der gegenwärtigen Umstände werden sie keinen Altar noch sonst etwas bauen dürfen. Ihr letztendliches Ziel ist die Errichtung eines Tempels. Das ist noch problematischer, weil der Felsendom auf der Stelle steht, wo einst der frühere jüdische Tempel stand.

Sie wissen deshalb, daß sie von sich aus keinen Tempel bauen können. Wie zur Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, als Serubbabel und Josua als erstes einen Altar bauten, wollen sie mit dem Bau eines Altars anfangen. Sie glauben, daß der Messias, sobald sie den Altar gebaut und mit dem Opfern begonnen haben, kommen wird, um ihnen beim Bau ihres Tempels zu helfen.

Jedes Jahr versuchen sie, einen Eckstein auf den Tempelberg zu bringen, um mit der Anbetung zu beginnen. Außerdem versuchen sie, einige der alten Rituale durchzuführen. Vor einigen Jahren haben sie das Passahlamm auf dem Berg Zion geopfert. Diese Leute drängen nach der Möglichkeit, Gott nach ihrem Verständnis anzubeten.

GN: Sie könnten also auch ohne einen

Tempel mit den Opfern beginnen, wenn sie nur einen Altar hätten?

LR: Ja, das stimmt. Der Altar wird immer vor dem Tempel fertiggestellt. Noah baute einen Altar. Abraham baute einen Altar. David baute einen Altar. Erst danach wurde der Tempel gebaut. Der Tempel wurde als Haus für die Bundeslade gebaut. Nun haben sie heute keine Bundeslade, aber durch

Opferriten glauben sie eine Beziehung zu Gott herstellen zu können.

Deshalb wollen sie als erstes den Altar bauen. Sie sind überzeugt, daß sie ihn nur dort bauen können, wo der ursprüngliche Altar stand. Sie glauben, daß der Altar, den Herodes der Große bauen ließ und der 70 n. Chr. zerstört wurde, genau an der Stelle stand, an der auch die Altäre von David und Abraham gestanden haben. Mir ist es gelungen, diese Stelle exakt festzulegen – östlich des Felsendoms.

GN: Sind diese Leute in bezug auf den Standort des Tempels zum gleichen Schluß gekommen wie Sie bei Ihren Recherchen?

LR: Ja, wir sind einer Meinung. Seit Jahren recherchiere ich den Standort des Tempels. Ich habe nachgewiesen, so glaube ich, daß man den Umriß der Grundmauern des Allerheiligsten vom Tempel Salomos an dem Felsen erkennen kann, der sich im Innern des Felsendoms befindet.

Die Mehrheit der Archäologen hat sich meiner Ansicht angeschlossen. An der Stelle, wo ich das Allerheiligste geortet habe – ein Quadrat von 20 Ellen –, sieht

man die Vertiefung, die Salomo zur Unterbringung der Bundeslade fertigen mußte. Die Bundeslade konnte nicht angewinkelt stehen, sie mußte in würdevoller Stellung waagrecht stehen. Das alles blieb bis heute erhalten.

Nach anderen Gesichtspunkten soll der Tempel entweder nördlich oder südlich des Felsendoms gestanden haben. Ich glaube, daß diese Ansichten eher mit dem Wunschdenken zu tun haben, einen Tempel bauen zu können, ohne den Felsendom abreißen zu müssen – das würde den nächsten Weltkrieg auslösen! Die meisten Archäologen lehnen diese Meinung ab, ebenso die religiöse Gemeinde der Juden. Diese Juden glauben, daß der Tempel einst dort stand, wo der Felsendom heute steht. Deshalb werden sie an keiner anderen Stelle einen Tempel bauen.

Wenn man vom christlichen Standpunkt aus der Überzeugung ist, daß wir in den letzten Tagen leben und daß die Juden einen Altar bauen werden, gibt es nur die Möglichkeit, daß Muslime und Juden eine Übereinkunft erzielen, mit der Frieden für dieses unruhige Land gewährleistet wird.

Beim Propheten Daniel, in Kapitel 11 und 12, liest man über den Bund und über Opferriten. Es ist ganz gut möglich, daß den Juden erlaubt wird, einen Altar zu bauen und die Opferriten wieder einzuführen, kurz vor der Wiederkehr des Messias. Warten wir es ab, wir werden sehen, wie sich alles entwickelt.

GN: Dr. Ritmeyer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. **GN**

Anmerkung der Redaktion: Mehr über die Arbeit von Dr. Ritmeyer erfahren Sie im Internet bei www.templemountonline.com.

Empfohlene Lektüre

Wie wird die Zukunft unserer Welt aussehen? Geht man von den zahlreichen negativen Schlagzeilen aus, die wir täglich lesen, könnte man zu Pessimismus neigen. In den Zukunftsvoraussagen der Bibel sehen viele Menschen auch nichts Besseres.



In Wirklichkeit zeichnet die Bibel eine positive Zukunft für die Menschen. Unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?* erläutert die Prophezeiungen der Bibel im Detail.

Israels bemerkenswerte Geschichte: Prophezeiungen werden wahr

Der amerikanische Schriftsteller Saul Bellow meinte einst: „Nachdem die Juden das größte Desaster ihrer Geschichte erlebt hatten [den Holocaust], wollten viele von ihnen in einer Gefahrenzone leben. Warum?“ Die Antwort mag manche Leser der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN überraschen: Jüdische Hoheit über Jerusalem ist eine Voraussetzung für die Erfüllung wichtiger Prophezeiungen der Bibel.

In den mehr als 1900 Jahren seit der Belagerung Jerusalems 70 n. Chr. und dem Verlust der Stadt 65 Jahre später hat manche Generation der Juden ihre Sehnsucht nach dem Heiligen Land mit dem Spruch ausgedrückt: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Mit der Staatsgründung Israels 1948 wurde der alte Traum endlich wahr.

die ersten Kapitel des Buches Richter beschreiben die Landnahme des Gebietes Kanaan durch die zwölf israelitischen Stämme, wodurch das Land nach dem Namen des Volkes umbenannt wurde: Israel.

Wie soll man die Existenz des heutigen jüdischen Staates Israel aus biblischer Sicht verstehen?

Das goldene Zeitalter Israels

Vor 3000 Jahren erlebte das Königtum Israel unter den Königen David und Salomo seine weiteste Ausdehnung im Gelobten Land. Die Bibel bedient sich einer Sprache, um dieses „goldene Zeitalter“ zu beschreiben, die sonst nur in bezug auf die tausendjährige Herrschaft des Messias auf der Erde verwendet wird: „Juda und Israel [wohnten] sicher, jeder unter seinem

nicht alle Nachkommen des Stammes Juda waren. Mit der Zeit schloß sich das Haus Juda dem schlechten Beispiel seiner Verwandten im Norden an und praktizierte Götzendienst. Das gleiche Schicksal ereilte deshalb die „Juden“: 136 Jahre nach dem Untergang des Nordreiches wurden sie 585 v. Chr. nach Babylon deportiert.

Ca. 500 Jahre vor der Zeit Jesu kehrte ein kleiner Prozentsatz der nach Babylon verschleppten Bürger des Hauses Juda nach Jerusalem zurück. Ein zweiter Tempel wurde gebaut, der 70 n. Chr. von den Legionen des römischen Feldherrn Titus zerstört wurde. Wieder wurden viele der in Palästina lebenden Juden in die Diaspora zerstreut.

Die in Palästina verbliebenen Juden rebellierten 132-135 n. Chr. erneut gegen die römische Herrschaft. Ihre Niederlage führte

Den Juden gelang die Staatsgründung Israels im heiligen Land trotz entschlossenen Widerstandes ganz einfach deshalb, weil die Bibel in verschiedenen Prophezeiungen eine jüdische Präsenz in Jerusalem in der Zeit vor der Wiederkehr des Messias voraussagt.

Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba, solange Salomo lebte“ (1. Könige 5,5).

Der später einsetzende Götzendienst der Israeliten führte zum Ende dieses goldenen Zeitalters. Nur fünf Jahre nach Salomos Tod wurde das Königtum Israel in zwei getrennte Länder aufgeteilt. Das Nordreich – das „Haus Israel“ –, das zehn der zwölf Stämme Israels umfaßte, existierte weitere 200 Jahre, bevor es von den Assyrern in Gefangenschaft verschleppt wurde. Das Schicksal der zehn Stämme, die als die „verlorenen Stämme“ Israels gelten, fasziniert Historiker seit Jahrhunderten.

Nach der Sezession des Nordreiches bildeten die zwei Stämme Benjamin und Juda im Süden des Landes Israel das „Haus Juda“, dessen Bürger in der Bibel „Juden“ genannt werden, obwohl sie in Wirklichkeit

te zu ihrer Deportation aus dem Heiligen Land, wobei eine kleine Anzahl Juden in den nachfolgenden Jahrhunderten in Palästina sesshaft blieb.

Juden in Palästina vor der Staatsgründung Israels

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Anzahl der jüdischen Einwohner in Palästina auf 10 000 gestiegen, einschließlich 8000 Bewohner der Stadt Jerusalem. Viele waren Einwanderer aus Polen und Litauen. In den 20 Jahren nach 1882 kamen 25 000 neue Emigranten nach Israel, hauptsächlich aus Rußland. 1889 zählte die Stadt Jerusalem unter ihren Einwohnern u. a. 25 000 Juden und 14 000 Araber.

Trotz dieser Statistik waren die Juden zur Jahrhundertwende immer noch eine Minderheit im Heiligen Land. Dank der fort- ▶



Darin sehen einige Bibelkenner die Erfüllung alttestamentlicher Prophezeiungen, wonach das Volk Israel den Besitz von seinem alten Heimatland wieder ergreifen soll. Dem Alten Testament zufolge war das „Gelobte Land“ jedoch nicht nur als Heimat für die Juden vorgesehen, sondern auch für die anderen elf Stämme Israels nach ihrem Auszug aus Ägypten. Das Buch Josua und

gesetzten Einwanderung stieg ihr Anteil stetig. Zwischen 1933 und 1936 wuchs die Zahl der Juden in Palästina von 235 000 auf fast 385 000.

Aufgrund entschlossenen arabischen Widerstands verlangsamte sich das Tempo im nächsten Jahr, aber dieser Rückschlag – und alle weiteren Rückschläge – erwiesen sich als kurzlebig. Zwischen August 1945 und Anfang 1946 kamen schätzungsweise 40 000 Juden im Geheimen nach Palästina. In den ersten sechs Monaten des Jahres

Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei ... und vielleicht gegen Sowjetrußland [zu führen]. Wer weiß es – vielleicht trennen uns weniger als vier oder fünf Jahre von jenem schrecklichen Tag ...

In dieser Zeit müssen wir unsere Zahl [im Heiligen Land] verdoppeln, denn die Größe der jüdischen Bevölkerung an jenem Tag mag unser Schicksal bei den Nachkriegsverhandlungen entscheiden“ (zitiert von Noah Lucas in *Modern History of Israel*, 1975, Seite 148; alle Hervorhebungen in

und die Verbannung auf die „Teufelsinsel“ waren eine Farce. Herzl faßte den juristisch nicht tragbaren Rechtsanspruch als eine Verurteilung der ganzen jüdischen Bevölkerung auf, zumal die an dem Prozeß interessierten Beobachter kein Hehl aus ihrer antisemitischen Haltung machten.

Dieses Erlebnis bewegte Herzl derart, daß er 1896 seine Schrift „Der Judenstaat“ verfaßte. In dem nur 86seitigen Werk legte er seine Lösung der Problematik der Stellung der Juden in der Gesellschaft dar. Er formulierte seine Forderung in klaren Worten: „Wenn es den Juden unmöglich gemacht wird, sich innerhalb anderer Nationen zu verwirklichen, so müssen sie die Errichtung eines eigenen Nationalstaates anstreben, um Gleiche unter Gleichen zu sein.“ Interessant ist, daß Herzl Palästina anfangs als nur eines von drei möglichen Gebieten für den Judenstaat sah. Für ihn kamen auch Argentinien und Uganda in Betracht. Daran erkennt man, daß Herzl zunächst die streng orthodoxe Sichtweise, wonach einzig Palästina – als das Ursprungsland der Juden – in Frage kam, nicht angenommen hatte.

O’Brien kommentiert: „Die Zionisten hatten Recht in der Sache, die am wichtigsten war. Sie ahnten, daß die Juden Europas in ernster Gefahr waren ... Als Hitler erst sechs Jahre alt war, erkannte Herzl bereits die Notwendigkeit eines massiven Exodus der europäischen Juden“ (Seite 315).

Ende August 1897 berief Theodor Herzl den ersten zionistischen Weltkongreß in Basel mit dem Ziel ein, einen jüdischen Staat zu etablieren. Der britische Historiker Martin Gilbert zitiert den Eintrag vom 3. September 1897 aus Herzls Tagebuch: „Fasse ich den Baseler Kongreß in einem Wort zusammen – das ich mich hüten werde, öffentlich auszusprechen –, so ist es dieses: *In Basel habe ich den Judenstaat gegründet*. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, auf jeden Fall in 50 Jahren wird es jeder einsehen“ (*Israel: A History*, 1998, Seite 15).

Tatsächlich wurden es 51 Jahre. Zionistische Juden wie Herzl und Chaim Weizmann, ein aus Rußland stammender Chemiker mit Wohnsitz in Manchester, trugen so zur Errettung europäischer Juden vor dem kommenden Holocaust bei. Teilweise aufgrund ihrer Arbeit „lebten bei der neuen Staatsgründung mehr als 700 000 Juden in Israel“ (*The Siege*, Seite 315).

Wendepunkt: Die Balfour-Deklaration

Herzl starb im jungen Alter von 44



Jüdische Emigranten aus dem zerstörten Europa kommen 1948 in Haifa an (links). Kurz vor dem Ende des britischen Mandats für Palästina ruft David Ben-Gurion, Israels erster Premierminister, am 14. Mai 1948 die Gründung des Staates Israel aus.

1946 kamen weitere 10 000 jüdische Einwanderer per Schiff nach Israel.

Zum Zeitpunkt der Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 betrug die jüdische Bevölkerung in Palästina 700 000 Personen. (Wir erwähnen diese Statistiken, um dem falschen Eindruck entgegenzuwirken, daß es vor der Staatsgründung Israels nur wenige Juden in Palästina gab.)

Trotz periodischer Bemühungen seitens der Araber und später der Briten, jüdische Einwanderung nach Israel einzudämmen, brach der Zustrom neuer Emigranten, wenn auch unter Schwankungen, nicht ab. Das gilt besonders für die Zeit unmittelbar vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

David Ben-Gurion, Israels erster Premierminister, verstand die Wichtigkeit einer zahlenmäßig starken jüdischen Präsenz in Palästina als kritischen Faktor für die Möglichkeit der Gründung eines jüdischen Staates. Mit bemerkenswerter Weitsicht meinte Ben-Gurion Anfang 1935: „Das Desaster, das die deutschen Juden befallen hat, beschränkt sich nicht allein auf Deutschland. Hitlers Regime gefährdet das ganze jüdische Volk ... und kann nicht lange überleben, ohne einen Rachefeldzug gegen

diesem Artikel durch uns). Den Grundstein für eine massive Emigration in den Jahren vor der Staatsgründung Israels hatte man mit dieser Vorgehensweise gelegt.

Theodor Herzl, zionistischer Pionier

Theodor Herzl, Pariser Korrespondent einer prominenten Wiener Zeitung in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, war ursprünglich der Überzeugung, daß die Juden ihre Probleme durch die allmähliche Angleichung an ihr nichtjüdisches Umfeld lösen sollten. Trotz seiner jüdischen Herkunft leugnete Herzl 1892 sogar den Antisemitismus in der französischen Gesellschaft mit der Erklärung, daß „dem französischen Volk der Antisemitismus fremd ist und es dafür kein Verständnis hat“ (zitiert von Conor Cruise O’Brien in *The Siege*, 1986, Seite 65).

Seine Erfahrung als Korrespondent 1895 beim Prozeß gegen den französischen Militäroffizier Alfred Dreyfus, einen Juden, veränderte Herzls Perspektive radikal. Dreyfus wurde beschuldigt, dem Erzfeind Deutschland wichtige Militärdokumente zugespielt zu haben. Seine dubiose Verurteilung, die auf Falschaussagen beruhte,

Jahren und überließ Weizmann die Aufgabe, die Idee eines jüdischen Staates voranzubringen. Weizmann, der spätere erste Staatspräsident Israels, setzte sich unermüdlich für dieses Ziel ein. Ihm sicherte 1917 der britische Außenminister Sir Arthur Balfour die Unterstützung Großbritanniens für den Judenstaat zu.

In der sogenannten Balfour-Deklaration stellte die britische Regierung wohlwollend fest: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird ihr Bestes tun, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei, wohlverstanden, nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina bzw. die Rechte und den politischen Status der Juden in anderen Ländern in Frage stellen könnte“ (2. November 1917).

Jesus prophezeite eine Zeit unmittelbar vor seiner Wiederkehr, in der die Juden die Hoheit über Jerusalem nochmals erlangen werden.

Anfang Dezember 1917, nur einen Monat nach der Balfour-Deklaration, vertrieb die britische Armee die Türken aus Jerusalem. Theoretisch hätten die Briten ihre Absichtserklärung sofort umsetzen können. In Erwartung dessen verließen bereits die ersten Juden Europa in Richtung Palästina. Als die Staatsgründung Israels auf sich warten ließ, verschärfte sich die Notwendigkeit der Emigration aus Europa aus einem anderen Grund: der Aufstieg der Nazis in Deutschland.

Obwohl 250 000 deutsche Juden Zuflucht im Ausland fanden, befanden sich diejenigen, die vor dem Zweiten Weltkrieg nach anderen europäischen Ländern im kontinentalen Europa ausgewandert waren, bald wieder in den Händen der Nazis – wie David Ben-Gurion es bereits 1935 vorausgesagt hatte. Hitlers Armeen überrollten Europa, und viele dieser Juden landeten in Auschwitz und den anderen Konzentrationslagern.

Ein Meilenstein in der Geschichte

Nach dem Zweiten Weltkrieg begünstigte die allgemeine Bestürzung über den Holocaust die Gründung eines jüdischen Staates. Trotz der zögerlichen Haltung der britischen Labour-Regierung bei der Durchführung der Balfour-Deklaration, setzte sich US-Präsident Harry Truman in den entscheidenden Phasen für Israel ein und ermöglichte so die letzten Schritte auf dem Weg zur Staatsgründung.

Chaim Weizmann trug maßgeblich zur Überzeugung des amerikanischen Präsidenten bei. In seiner Autobiographie schrieb Truman später über Weizmann: „Durch viele Enttäuschungen war er geduldig und weise geworden“ (*Years of Trial and Hope*, 1965). Einmal überzeugt, manövrierte Präsident Truman die Opposition aus und wirkte hinter den Kulissen, um die Abstimmung in den Vereinten Nationen zugunsten Israels zu beeinflussen.

Im Rückblick scheint manchen die gelungene Staatsgründung Israels fast wie ein Wunder zu sein. Dazu nochmals Martin Gilbert: „Herzls Ruf nach einem jüdischen Staat schien zu grandios, durch türkischen und arabischen Widerstand vor Ort zu kompliziert und angesichts der Stellung der Juden in der Gesellschaft zu ehrgeizig zu sein, um mehr als nur ein außergewöhnlicher Traum, eine Exzentrizität zu sein“ (*Israel: A History*, Seite 13).

In Wirklichkeit gelang den Juden die Staatsgründung Israels im Heiligen Land trotz entschlossenen Widerstandes – manchmal auch seitens einflußreicher Juden – nur deshalb, weil die Bibel in verschiedenen Prophezeiungen *eine jüdische Präsenz in Jerusalem in der Zeit vor der Wiederkehr des Messias voraussagt*. Diese Präsenz ist die Voraussetzung für die Erfüllung weiterer Prophezeiungen, die mit Jerusalem zu tun haben.

Die biblische Dimension der Staatsgründung Israels

Das Überleben des jüdischen Volkes und seiner Kultur in der Zeit seit 70 n. Chr. ist bemerkenswert. Nach der Staatsgründung Israels beteten die Juden an der damals als „Klagemauer“ bekannten massiven Stützmauer, die Herodes der Große zum Abstützen des großen Areals, auf dem der zweite Tempel stand, bauen ließ. An dieser Mauer, heute Westmauer genannt, beklagen manche Juden immer noch den Verlust ihres Tempels und beten dafür, daß er wieder aufgebaut werden kann.

In den ersten Jahren der Existenz des modernen Staates Israel schien dieses Gebet nur ein unerfüllbarer Traum zu sein. Der Staat Israel besaß die Hoheit nur über West-Jerusalem, und die arabischen Länder hatten ihre Entschlossenheit bekundet, eine Ausdehnung dieser Hoheit auf ganz Jerusalem verhindern zu wollen.

Der Sechstagekrieg im Juni 1967 veränderte die Lage entscheidend. Israelische Fallschirmjäger landeten auf dem Tempelberg und schlugen die jordanischen Verteidiger in die Flucht. So gelangte der moderne Staat Israel in den Besitz der antiken Hauptstadt des ganzen israelitischen Volkes.

Zur Zeit sind die Muslime für den Tempelberg verantwortlich. In seiner letzten großen Prophezeiung vor seiner Kreuzigung beschrieb Jesus Christus jedoch Umstände, die eine jüdische Kontrolle über den Tempelberg andeuten. Er sagte nämlich eine Entweihung „der heiligen Stätte“ in Jerusalem voraus: „Wenn ihr nun sehen werdet das Greuelbild der Verwüstung stehen an der heiligen Stätte, wovon gesagt ist durch den Propheten Daniel ..., alsdann fliehe auf die Berge, wer in Judäa ist“ (Matthäus 24,15-16).

Der alttestamentliche Prophet Daniel hatte geschrieben: „Und von der Zeit an, da das tägliche Opfer abgeschafft und das Greuelbild der Verwüstung aufgestellt wird, sind tausendzweihundertneunzig Tage“ (Daniel 12,11). Es gab eine vorläufige Erfüllung dieser Prophezeiung 167 v. Chr., als der syrische Herrscher Antiochus Epiphanes Juda überfiel, das tägliche Opfer am Tempel verbot und Schweine auf dem Altar opferte.

Jesu Christi Worte ca. 200 Jahre später weisen auf eine Wiederholung dieser Prophezeiung in der Zeit unmittelbar vor seiner verheißenen Wiederkehr hin. Der Kontext der Vorhersage Daniels gilt „der Zeit des Endes“ (Daniel 12,4; Elberfelder Bibel). Voraussetzung für die Erfüllung der Prophezeiung Daniels ist die Wiedereinführung von Ritualopfern. Dies scheint dazu zu führen, „daß Jerusalem von einem Heer belagert wird“ (Lukas 21,20) und die Opferrituale gestoppt werden. Wird das die Antwort der arabischen Länder auf die Besetzung des Tempelbergs durch Israel sein?

Manchem Leser der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN mag diese Zukunftsprognose aberwitzig erscheinen. Bedenken Sie aber, daß vor 100 Jahren die Gründung eines jüdischen Staates ausgerechnet in Palästina „nur ein außergewöhnlicher Traum, eine Exzentrizität zu sein“ schien. Auch nach der Staatsgründung Israels schien eine jüdische Präsenz in Ost-Jerusalem ausgeschlossen zu sein. Fazit: Die Prophezeiungen der Bibel bestimmen, wie sich die bemerkenswerte Geschichte des Staates Israel in Zukunft gestalten wird!

GN

Das Buch der Offenbarung: Geschichte und Prophetie

Von Mario Seiglie

In unserer längeren Serie „Die Bibel und Archäologie“ haben wir die Bibel von 1. Mose bis zu den Apostelbriefen behandelt und uns dabei mit den überraschenden archäologischen Funden, die den biblischen Bericht bestätigen und erhellen, eingehend befaßt. Mit diesem Artikel schließen wir diese Serie mit einem Blick auf archäologische und historische Belege zum letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, ab.

Viele sehen das Buch der Offenbarung, manchmal auch Apokalypse genannt, als ein geheimnisvolles Buch voller seltsamer Symbole. Es hat aber einen klaren und bestimmten historischen Hintergrund. Der Apostel Johannes, der sie unter der Inspiration durch Jesus niederschrieb (Offenbarung 1,1), erwähnt, wo sie geschrieben wurde und daß sie sich an sieben Gemeinden in Kleinasien richtet.

Wie läßt sich die Beschreibung dieser Orte mit Entdeckungen aus der Geschichte und der Archäologie vergleichen?

Ins Exil nach Patmos

Wir erfahren von Johannes, daß er die Offenbarung von der Insel Patmos (Vers 9) aus niederschrieb,



Die sieben Städte in Offenbarung 2-3 bildeten in der Antike eine Poststrecke, die sich von der Hafenstadt Ephesus bis nach Laodizea erstreckte. Johannes empfing Visionen während seines Exils auf der Insel Patmos, die vor der Küste der heutigen Türkei liegt.

die sich in der Ägäis etwa 65 km vor der Küste Kleinasiens (der heutigen Türkei) befindet. Patmos ist eine kleine Insel von nur 62 km² mit einem hufeisenförmigen Küstenverlauf.

War es im Römischen Reich üblich, Gefangene auf eine Insel zu verbannen? Der römische Historiker Tacitus (56-120 n. Chr.) erwähnt in seinem Buch *Annalen* den Brauch, politische Gefangene auf kleine Inseln zu verbannen (Abschnitt 3,68; 4,30; 15,71).

Patmos, eine felsige, vulkanische und nur dünn besiedelte Insel, eignete sich sehr gut für die Entsendung von Gefangenen. Die Verbannung war eine schreckliche Strafe, die oft mit Auspeitschungen der gefesselten Gefangenen vor dem Abtransport verbunden war. In der Verbannung mußten sie jahrelang Schwerarbeiten in Steinbrüchen verrichten. In seinem fortgeschrittenen Alter war das für Johannes sicherlich eine schreckliche Strapaze. Er jedoch bezeichnet es als eine Ehre, an „der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus“ teilhaben zu können (Vers 9).

Während der Zeit von Johannes' Exil, traditionsgemäß 94-96 n. Chr., verzeichnet die Geschichte gewalttätige Christenverfolgungen unter der Herrschaft des römischen Kaisers Domitian (81-96 n. Chr.). Dieser Despot erklärte sich zum Gott und forderte Anbetung von seinen Untertanen, mit Ausnahme der Juden. Das bedeutete, daß jedes Familienoberhaupt einmal im Jahr vor den Behörden zu erscheinen hatte, um Weihrauch für den Kaiser anzuzünden und öffentlich zu erklären: „Der Kaiser ist der Herr.“ Diejenigen, die sich weigerten, wurden als Verräter gebrandmarkt und entweder zum Tode verurteilt oder in die Verbannung geschickt.

Da die Christen nur den Herrn Jesus Christus anerkannten, wurden sie gnadenlos verfolgt. Johannes, der letzte noch lebende Apostel von den Zwölfen, wurde anscheinend aus diesem Grund verbannt.

Eine Botschaft an die sieben Gemeinden

Während seines Aufenthaltes auf Patmos erhielt Johannes eine lange und komplexe Vision von Jesus mit der Anweisung: „Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach



Die Hafenstadt Ephesus spielte eine wichtige Rolle zur Zeit der Apostel und wird in sechs Büchern des Neuen Testaments erwähnt. In Ephesus war nicht nur eine große christliche Gemeinde beheimatet, an die Jesus ein Sendschreiben in der Offenbarung richtet, sondern auch die Anbetung der Göttin Diana, deren Tempel (rechts) eines der sieben Weltwunder der antiken Welt war. In Ephesus gab es auch Tempel zur Anbetung mehrerer römischer Kaiser, wie Hadrian (oben), Augustus und Domitian.



Philadelphia und nach Laodizea“ (Vers 11). Wie zutreffend sind laut Archäologie und Geschichtsforschung die Beschreibungen dieser in der Offenbarung erwähnten sieben Städte?

Interessanterweise nutzte Jesus einige der Charakteristiken jeder dieser Städte, um deren Gemeinde geistlich zu beurteilen und die Geschichte seiner Kirche bis zu seiner Wiederkehr prophetisch darzulegen.

Die erste Gemeinde: Ephesus

Die Hafenstadt Ephesus war nur eine kurze Strecke von Patmos entfernt. Deshalb hätte man leicht einen Brief dorthin schicken können, der dann an die übrigen von Christus erwähnten Städte weitergeleitet werden konnte. Archäologen haben die Überreste der römischen Straßen ausgegraben, die von Ephesus bis nach Laodizea führten. „Es ist kein Zufall“, bemerkt John McRay, „daß die Briefe in Offenbarung 2-3 in dieser Reihenfolge angeordnet sind. Mit Ephesus als Anfang verliefen Straßen in einem geographischen Halbkreis, zuerst nach Norden, dann nach Osten und weiter südwärts nach Laodizea – und verbanden so die Städte in einer Weise, die dem Verlauf einer antiken Poststrecke entsprach“ (*Archaeology and the New Testament*, 1997, Seite 242).

Der Apostel Paulus hatte in Ephesus eine große Gemeinde gegründet. Nun wandte sich

Jesus an die dortigen Christen mit einer prophetischen Botschaft, die auf sie zutraf und gleichzeitig eine Vorhersage über die Zukunft der Kirche enthielt. Jesus sagte Johannes: „Schreibe, was du gesehen hast und was ist [zur gegenwärtigen Zeit] und was geschehen soll danach [in der Zukunft]“ (Vers 19, alle Hervorhebungen durch uns). Ein Teil der Botschaft der Offenbarung galt also der Zeit des Johannes, ein weiterer Teil war hingegen für zukünftige Generationen bestimmt.

Christus erkannte das Bemühen der Gläubigen in Ephesus an, trotz vieler Hindernisse am Glauben festzuhalten. „Ich kenne deine Werke und deine Mühsal und deine Geduld“, sagte Jesus, „und weiß, daß du die Bösen nicht ertragen kannst“ (Offenbarung 2,2).

In Ephesus gab es viel Übel, das es zu vermeiden galt – innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Paulus hatte bereits die dortigen Ältesten der Gemeinde gewarnt: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen“ (Apostelgeschichte 20,29-30).

Zudem mußten die Gläubigen in Ephesus den vielen Versuchungen standhalten, die ihnen die sehr beliebte Götzenanbetung im heidnischen Tempel bot. Archäologen ha-

ben in Ephesus die Ruinen eines der sieben Weltwunder der Antike entdeckt, den Tempel der Diana (Artemis), der auch in der Bibel erwähnt wird. Tausende von Priestern und Priesterinnen dienten im Tempel; viele der Priesterinnen widmeten sich auch der kulturellen Prostitution.

Jahrhunderte zuvor beschrieb Heraklit, ein ephesischer Philosoph, die Einwohner als „nur des Ertränkens würdig, und der Grund, warum [sie] nie lachen oder lächeln konnten, war, daß [sie] inmitten einer solch schrecklichen Unreinheit lebten“. Dies war der Ruf des antiken Ephesus. Es wäre für einen Christen schwierig gewesen, inmitten einer solchen sittenlosen Stadt zu leben.

Dies wissend, gibt Christus den Ephesern Hoffnung darauf, daß sie, wenn sie in ihrem Glauben standhaft bleiben, etwas erhalten werden, was ihnen all die Tempelanbetung der Diana niemals geben konnte – das Geschenk des ewigen Lebens. „Wer überwindet“, verspricht er, „dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens [symbolisch für das ewige Leben], der im Paradies Gottes ist“ (Offenbarung 2,7).

Smyrna: Zentrum der Kaiseranbetung

Die nächste Stadt auf der alten Poststrecke war Smyrna, etwa 65 Kilometer nördlich von Ephesus. Es war eine blühende Stadt und ►

das führende Zentrum der Kaiseranbetung. Jesus teilt der Gemeinde von Smyrna mit: „Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage“ (Offenbarung 2,10).

Diese Worte hatten nicht nur eine prophetische Bedeutung, sondern auch eine Erfüllung in den Tagen des Johannes. Die Gläubigen in Smyrna wußten, daß sie unter Domitian eine Zielscheibe für Verfolgung darstellten, denn die Stadt hatte in ihrer Geschichte eine unerschütterliche Loyalität zu Rom gezeigt. Die Einwohner waren stolz darauf, daß Smyrna zur „freien Stadt“ erklärt worden war, was bedeutete, daß ihre Bewohner das Recht zur Selbstverwaltung hatten.

„Lange bevor Rom die unbestrittene Herrin der Welt war“, merkt William Barclay an, „hatte Smyrna sich bereits mit ihr verbündet und hielt in fester Treue zu ihr. Cicero [ein römischer Redner] nannte Smyrna ‚eine unserer treuesten und ältesten Verbündeten‘ ... So stark war die Verehrung Smyrnas für Rom, daß sie bereits im Jahre 195 v. Chr. als erste Stadt der Welt einen Tempel für die Göttin Roma errichtete“ (*Letters to the Seven Churches*, 1957, Seite 29).

Die einzige Möglichkeit, wie Christen sich an diesem Ort unbehelligt aufhalten konnten, bestand darin, daß sie ein Zertifikat mit sich trugen, das bestätigte, daß sie dem Kaiser Weihrauch geopfert und ihn zum Herrn erklärt hatten. Unter den antiken Papyrusbriefen, die Archäologen gefunden haben, befindet sich einer mit einer entsprechenden Bitte und ein weiterer mit einem begleitenden Zertifikat, in dem erklärt wird: „Wir, die Repräsentanten des Kaisers, Serenos und Hermas, haben dich Opfer darbringen sehen.“

Viele Christen in Smyrna fanden wegen der strengen Verfolgung den Tod. Christus ermutigte sie deshalb und erinnerte sie daran, daß er ihnen etwas anbot, was die Kaiseranbetung niemals bieten konnte – die Chance, ewig zu leben. Er ermahnte sie: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode“ (Vers 11).

Pergamon: „Wo Satans Thron ist“

Als nächste Stadt auf der römischen Poststrecke kommt Pergamon, die römische Hauptstadt Kleinasien. Diese Stadt sollte nie die wirtschaftliche Größe von Ephesus oder Smyrna erreichen, aber sie war das un-

bestreitbare Zentrum der religiösen, medizinischen und künstlerischen Kultur der Region. Die berühmte Bibliothek der Stadt mit über 200 000 Pergamentrollen fand höchstens in der Bibliothek von Alexandria in Ägypten ihresgleichen.

Christus sagt der Gemeinde von Pergamon: „Ich weiß, wo du wohnst: da, wo der Thron des Satans ist“ (Offenbarung 2,13). Erneut hatte diese Prophezeiung eine buchstäbliche Erfüllung und diente gleichzeitig als eine Beschreibung zukünftiger Zeiten für die Kirche.

Die Erwähnung von Satans Thron in Pergamon bezieht sich höchstwahrscheinlich auf die berühmte Anbetung seiner beliebtesten Gottheit, des Schlangengottes Asklepios Soter [Äskulap], dessen lateinisches Äquivalent „die die Menschen unterrichtende Schlange und Erlöser“ bedeutet. Der Schlangengott war kein anderer als Satan, den die Offenbarung als „die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan“ beschreibt (Offenbarung 12,9). Pergamon war so sehr für die Anbetung dieses Gottes berühmt, der angeblich die Kranken heilte, daß diese Gottheit „der pergamonische Gott“ genannt wurde. Viele der in Pergamon entdeckten Münzen zeigen ein Abbild der Schlange.

Die Überreste des Schreines des Asklepios wurden von Archäologen ausgegraben. „Ein 140 m langes Teilstück des weitesten Abschnitts wurde ausgegraben und restauriert, so daß Besucher des Ortes einen wunderschönen Zugang zum Asklepeion erfahren können“, schreibt John McRay. „Dem Asklepios Soter gewidmet, dem Gott der Heilkunst, war das Asklepeion eine Art Mayo-Klinik der Antike ... Zahlreiche Behandlungsräume, Schlafräume (für Inkubation und Autosuggestion im Rahmen einer psychiatrischen Behandlung), Besprechungsräume und Tempel befanden sich dort ... Patienten, die zum Schrein kamen, glaubten, daß Asklepios sie heilen würde. Es gab in der antiken Welt keine spürbare Diskrepanz zwischen Wissenschaft und Religion“ (McRay, Seite 271-272).

„Aus der ganzen Welt“, fügt William Barclay hinzu, „strömten die Menschen nach Pergamon, um Linderung für ihre Krankheiten zu finden. R. H. Charles hat Pergamon ‚das Lourdes der antiken Welt‘ genannt ... So fand die heidnische Religion ihr Zentrum in Pergamon. Es gab die Anbetung von Athena und Zeus, mit ihrem großartigen Altar, der das Stadtbild dominierte [heute teilweise restauriert im Pergamonmuseum von Berlin zu finden]. Es gab die Anbetung des Asklepios,

die kranke Menschen von nah und fern herbeieilen ließ, und über allem stand die Forderung nach der Kaiseranbetung, die wie ein giftiges Schwert über den Häuptern der Christen hing“ (*The Daily Study Bible*, Erläuterungen zu Offenbarung 2,12-17).

Der Ursprung der Schlangenanbetung in Pergamon

Wie fand die Schlangenanbetung in Pergamon ihren Anfang? Einige Historiker führen sie auf den Zusammenbruch des babylonischen Reiches zurück, als einige chaldäische Priester ihr religiöses Zentrum in Pergamon errichteten. „Die besiegten Chaldäer flohen nach Kleinasien und errichteten ihre zentrale Lehrstätte in Pergamon“, schreibt der Historiker William Barker in seinem Buch *Lares and Penates of Cilicia* (1853, Seite 232).

Das Alte Testament hat Satans aktiven Hauptsitz im antiken Babylon lokalisiert, wo die Lehren seiner Mysterienreligion „alle Welt trunken gemacht hat“ (Jeremia 51,7). Das würde seine religiöse Nachfolgerin, Pergamon, vorübergehend zum neuen „Thron Satans“ der babylonischen Mysterienreligion machen.

„Dieser Sitz“, kommentiert Alexander Hislop, „befand sich nach dem Tode Belsazars [des letzten babylonischen Königs] und der Vertreibung der chaldäischen Priesterschaft aus Babylon durch die medopersischen Könige in Pergamon, wo später eine der sieben Gemeinden Asiens war. Dort war infolgedessen jahrhundertlang der ‚Thron Satans‘ (Offenbarung 2,13).

Dort war unter der Obhut der vergotteten Könige von Pergamon sein bevorzugter Aufenthaltsort, und dort wurde die Verehrung von Äskulap in Gestalt der Schlange ... gefeiert ... Pergamon selbst wurde ein Teil bzw. eine Parzelle des römischen Reiches, als der letzte König Attalus III. bei seinem Tode im Jahre 133 v. Chr. per Testament all seine Herrschaftsgebiete dem römischen Volk überließ“ (*Von Babylon nach Rom*, 1997, Seite 219-220).

Auf diesem Weg waren zur Zeit des Johannes die römischen Kaiser bereits zu Erben von „Satans Thron“ geworden. Später, als das Römische Reich zusammenbrach, erbte seine Nachfolgerin, das Heilige Römische Reich, diese Rolle. Es ist beachtenswert, daß Offenbarung 17, Verse 4-5 bzw. Vers 18 ein mächtiges religiöses System aus der antiken Vergangenheit enthüllt, das in der Endzeit wieder über die Nationen herrschen und als „ein Geheimnis: Das große Babylon, die Mutter der Hurerei



In Pergamon, der römischen Hauptstadt von Kleinasien, wurde der Schlangengott Asklepios Soter angebetet, dem man heilende Kräfte zuschrieb. Der massive Schrein dieses Gottes, das Asklepeion (oben), zog Besucher aus allen Tei-



len des Römischen Reiches an. Diese Götzenanbetung meinte Jesus, als er Pergamon als die Stadt bezeichnete, „wo der Thron Satans ist“. Zur Anbetung des römischen Kaisers Trajan errichtete man in Pergamon das Trajaneum (rechts).

und aller Greuel auf Erden“ zu identifizieren sein wird.

Kompromißbereitschaft in Thyatira

Etwa 65 km östlich von Pergamon lag Thyatira, eine Stadt, die wegen ihres Handels mit Wolle und Textilien Bedeutung erlangt hatte. Als die Stadt 1968-71 ausgegraben wurde, zeigten die architektonischen Überreste, daß Thyatira die typischen, im römischen Stil angefertigten Säulengänge und öffentlichen Gebäude hatte, sowie einen Tempel der Göttin Artemis. Die Stadt war besonders für ihre wollenen Feintextilien bekannt, die gewöhnlich in einer Farbschattierung gefärbt wurden, die den Namen thyatirischer Purpur erhielt. Aus Thyatira stammt auch Lydia, eine Purpurchändlerin, die zum Christentum bekehrt wurde (Apostelgeschichte 16,14). Inschriften der Stadt belegen die Existenz von Handlungsgilden, von denen viele im Zusammenhang mit der mächtigen Textilindustrie standen.

Christus sagt über diese Gemeinde: „Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und deine Geduld und weiß, daß du je länger je mehr tust. Aber ich habe gegen dich, daß du Isebel duldest, diese Frau, die sagt, sie sei eine Prophetin, und lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen“ (Offenbarung 2,19-20).

Da Thyatira ein religiöses Zentrum war und der Sitz mächtiger Gilden, die von ihren Arbeitern eine religiöse Teilnahme an ihren Festgelagen forderten, fiel es Christen schwer, den Götzendienst zu vermeiden.

„Die mächtigen Handlungsgilden in jener Stadt“, schreibt Leon Morris, „hätten es einem Christen sehr schwer gemacht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ohne Mitglied einer der Gilden zu sein. Mitgliedschaft erforderte aber die Teilnahmen an Festgelagen der Gilde, und das wiederum bedeutete Fleisch zu essen, das zuvor einem Götzen geweiht worden war. Was also sollte ein Christ tun? Wenn er sich nicht anpaßte, verlor er seine Arbeitsstelle ...“

Die Lehren von Isebel [wahrscheinlich ein symbolischer Name] gingen anscheinend davon aus, daß ein Götze bedeutungslos war und Christen deshalb an solchen Mahlzeiten teilnehmen durften. Die Tatsache, daß solche Festgelage allzu leicht zu sexuellen Ausschweifungen führten, verschlimmerte die Situation noch. Wir können nachvollziehen, daß manche Christen eine Häresie mit einer solchen Lehre willkommen heißen würden. Diese ermöglichte es ihnen, sich als Christen zu bekennen, während sie gleichzeitig allem sittenlosen heidnischen Ausschweifungen teilnahmen“ (Tyndale New Testament Commentaries, 1975, Seite 71).

Christus erinnert die Gläubigen in Thyatira daran, daß sie sich von dieser weltlichen Gesellschaft lösen müssen, ganz gleich wie verlockend sie auch erscheinen mag, und keine Kompromisse mit der Unmoral eingehen dürfen. Er verspricht treuen Christen in Thyatira, daß sie nicht in thyatirischem Purpur, ein Gewebe, das meistens von den römischen Königshäusern getragen wurde, sondern bei seinem Kommen mit dem geistlichen Mantel der

Herrschaft über alle Nationen bekleidet werden würden: „Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit eisernem Stabe“ (Offenbarung 2,26-27).

Sardes: Ermahnung zur Wachsamkeit

Mit seinem Sitz über dem reichen Hermostal befand sich Sardes etwa 50 km südlich von Thyatira. Die Stadt war im Prinzip ein gewaltiger Wachturm und galt als uneinnehmbar. Fünf Straßen liefen am Fuße der Stadt zusammen und trugen zu Sardes' Stellung als großes Handelszentrum bei. Der Reichtum der Stadt, die unter dem opulenten König Krösus die Hauptstadt des lydischen Reiches gewesen war, war legendär.

Christus ermahnt diese Gemeinde: „Werde wach und stärke das andre, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott“ (Offenbarung 3,2). Die Christen in Sardes konnten sich sehr gut mit einer Mahnung zur Wachsamkeit identifizieren. Die einzigen beiden Male, bei denen Sardes erobert worden war, waren die Folge einer zu großen Sorglosigkeit und mangelnder Aufmerksamkeit der Bewohner.

Als der König Cyrus von Persien die Stadt belagerte, schenkten die Sarder hoch oben in ihrer Bergfestung den Eindringlingen kaum Beachtung. Cyrus konnte keinen Weg ausfindig machen, über den er in die Bergfestung eindringen konnte. Er bot dem Soldaten eine Belohnung, der einen Pfad zur Festung entdecken würde. Einige Zeit später beobachtete ein aufmerksamer persischer Soldat einen ▶

der Verteidiger, der aus Versehen seinen Helm oben aus der Festung hatte fallen lassen. Der unvorsichtige Soldat kletterte einen geheimen Pfad ins Tal hinunter, um seinen Helm zurückzuholen. Noch in der gleichen Nacht führten die Perser ihre Truppen über den gleichen Pfad nach oben. Zu ihrer Überraschung war die Wachstelle unbemannt. Die Wächter waren zum Schlafen nach Hause gegangen, weil sie eine Nachtwache für überflüssig hielten – in der Folge fiel Sardes.

Unglaublicherweise wiederholten sich diese Abläufe einige Jahrhunderte später, als ein griechischer General die Stadt belagerte. Nach einem Jahr der Belagerung schienen die Griechen jegliche Hoffnung auf eine Einnahme der Stadt aufgegeben zu haben. Dann ließ ein sardischer Soldat seinen Helm fallen und holte ihn sich aus dem Tal. In derselben Nacht stiegen einige Männer unter den Griechen den steilen Abhang hinauf. Als sie oben ankamen, war der Ort erneut unbewacht. Die Einwohner von Sardes hatten ihre Lektion vergessen und die Stadt fiel erneut.

Christus nutzt diese Lektion zu einer kraftvollen geistlichen Ermahnung an seine Kirche: „Wenn du aber *nicht wachen wirst*, werde ich kommen *wie ein Dieb*, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde“ (Offenbarung 3,3).

Treue in Philadelphia

Etwa 40 km südöstlich von Sardes liegt die Stadt Philadelphia, die jüngste der sieben Städte. Eine kaiserliche Straße führte von Rom über Philadelphia nach Osten, weshalb die Stadt als „das Tor zum Osten“ bekannt war.

Jesu Botschaft an diese Gemeinde lautet: „So spricht er, der heilig ist und Treue hält ... Ich komme bald! Haltet fest, was ihr habt, damit euch niemand den Siegeskranz streitig macht! Alle, die durchhalten und den Sieg erringen, werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und sie werden immer darin bleiben“ (Offenbarung 3,7. 11-12; Gute Nachricht Bibel).

Jesus betont seine Treue zu seinen wahren Nachfolgern und ermahnt sie, ihm ebenfalls in gleicher Weise treu zu bleiben: Wenn sie an seinem Wort festhalten, wird er ihnen eine Krone geben, so daß sie mit ihm zusammen in seinem Reich herrschen werden.

Wir finden in diesem Abschnitt als herausragendes Thema die brüderliche Treue. Die Gläubigen in Philadelphia verstanden dieses Thema, denn *Philadelphia* bedeutet „brüderliche Liebe“ und war nach der Liebe benannt, die

der König, der sie gründete, für seinen Bruder hegte. Die Stadt war von Attalus II. (159-138 v. Chr.) gegründet worden, der Philadelphus („der den Bruder Liebende“) genannt wurde – wegen seiner treuen Zuneigung zu seinem Bruder, König Eumenes II. von Pergamon.

Während der Lebenszeit seines Bruders war Attalus II. dessen treuester Gehilfe. Er kommandierte die Streitkräfte seines Bruders in mehreren Kriegen erfolgreich und wurde später zu seinem zuverlässigsten Botschafter bei dessen Verbündetem, Rom. Dort gewann er den Respekt und die Bewunderung der Römer für seine brüderliche Treue.

Das *New Bible Dictionary* kommentiert: „So wie Philadelphus für seine Treue zu seinem Bruder berühmt war, so ererbt und erfüllt die Kirche, das wahre Philadelphia, dessen Charakter durch ihre feste Treue zu Christus“ (1982, „Philadelphia“, Seite 926).

Laodizea: Mahnung zur Reue

Die letzte Stadt auf der Strecke war Laodizea, 70 km südöstlich von Philadelphia. Als Kreuzweg dreier Hauptstraßen war die Stadt eines der reichsten Handelszentren der antiken Welt. Die Laodizäer waren für die Produktion glänzender, schwarzer Wollbekleidung bekannt und rühmten sich eines herausragenden medizinischen Zentrums, das auf die Herstellung von Augensalben spezialisiert war. Durch ihren Reichtum wurde die Stadt auch zum Finanzzentrum der Region.

Jesus sagt der dortigen Gemeinde: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! ... Du ... weißt nicht, daß du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest“ (Offenbarung 3,15. 17-18).

Archäologen haben das Hauptaquädukt von Laodizea entdeckt. Das Wasser, das aus dem Süden hergeleitet wurde, war reichhaltig an Mineralien. Römische Ingenieure bauten oben Öffnungen ein, um die Mineralablagerungen zu entfernen, bevor sie die Leitungen verstopften. „Trotz all ihres Reichtums hatte die Stadt Wasser von minderer Qualität“, merkt der *Expositor's Bible Commentary* an. „Das Wasser stammte entweder von nahegelegenen heißen Quellen und wurde auf eine lauwarme Temperatur heruntergekühlt oder es stammte aus einer kälteren Quelle und erwärmte sich

auf dem Weg durch das Aquädukt“ (Erläuterungen zu Offenbarung 3).

Jesus benutzt das lauwarme und schlechschmeckende Wasser der Laodizäer, um darauf hinzuweisen, daß ihr armseliger geistlicher Zustand gleichsam abstoßend für ihn war. Er warnt sie, daß er sie zurückweisen wird, wenn sie ihren geistlichen Zustand nicht umgehend verbessern. Als Gegenbeispiel beschreibt er später diejenigen, die ihm treu sind, als „die, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus“ (Offenbarung 14,12).

Auch wenn ihre Textilien weltberühmt waren, sagt Jesus den Laodizäern, daß sich ihre „geistlichen Kleider“ in einem erbärmlichen Zustand befinden. Er rät ihnen, ihre Aufmerksamkeit lieber darauf zu richten, von ihm die geistliche Kleidung echter Gerechtigkeit zu erwerben, die er später als schönes reines Leinen beschreibt: „Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen“ (Offenbarung 19,8).

Als nächstes warnte Jesus die laodizäischen Christen, die blind gegenüber ihrem wahren geistlichen Zustand waren, daß das „phrygische Pulver“, das in ihrem medizinischen Zentrum als Augensalbe gemixt wurde, letztendlich nutzlos war. Er riet ihnen, stattdessen seine wahre geistliche Augensalbe zu nutzen, so daß sie klar sehen und ihren Hang zu Kompromissen bereuen könnten.

Zuletzt ermahnt Christus sie noch, ihr Vertrauen nicht in ihren physischen Wohlstand zu setzen, sondern in ihn, der in ihnen das wahre Gold entwickeln kann, das aus der Überwindung in Prüfungen und der Entwicklung von gerechtem, geistlichem Charakter erwächst. Dieser solide Ratschlag ist von dauerhaftem Wert für die ganze Kirche zu allen Zeiten in ihrer Geschichte.

Schlußbemerkungen

Hiermit schließen wir unseren archäologischen Überblick über das letzte Buch der Bibel ab. Wir hoffen, daß diese Artikelreihe für Sie eine interessante Reise durch die Bibel darstellte und Ihren Glauben gestärkt hat.

Im Rahmen dieser Artikel wurde uns immer wieder das bestätigt, was der Apostel Paulus in 2. Timotheus 3, Verse 16-17 geschrieben hat: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“ In unserer kostenlosen Broschüre *Die Bibel – Wahrheit oder Legende?* finden Sie weitere Beweise für die Glaubwürdigkeit der Bibel. GN

Lieber Leser, liebe Leserin!

Wie wird Ihre Zukunft aussehen? Hoffen Sie, daß eine positive Zukunft vor Ihnen liegt? Oder gehören Sie zu den 25 Prozent der berufstätigen Menschen in Deutschland, die laut Umfragen Angst um ihren Arbeitsplatz haben? In den neuen Bundesländern soll es sogar jeder zweite Arbeitnehmer sein, der meint, einer unsicheren Zukunft entgegenzusehen.

Ich spreche bestimmt für viele Leser, wenn nicht für alle: Wir sehnen uns nach einer Zukunft ohne unangenehme Überraschungen. Wir träumen von einer positiven Zukunft, für uns und unsere Angehörigen. Für manche von uns ist es aber keineswegs sicher, daß sich unsere Hoffnung auf eine geordnete Zukunft erfüllen wird. Die Welt kann sich sehr schnell auf unvorhergesehene Weise mit negativen Folgen verändern.

Es ist beispielsweise zunehmend der Fall, daß sich die Globalisierung auf allen Gebieten der wirtschaftlichen und politischen Situation in Deutschland und in der Europäischen Union auswirkt und weiterhin auswirken wird. Die Konkurrenz auf dem Billiglohn-Sektor aus Fernost, die erhöhte Nachfrage weltweit nach Stahl und Rohöl usw. sind nicht zu ignorierende Faktoren bei jeder Diskussion über die Ankurbelung der europäischen Wirtschaft. Hinzu kommen politische Spannungen vor den südlichen Toren Europas – der Irak-Krieg und seine Nachwirkungen, das Atomprogramm im Iran und die Suche nach Frieden im Nahen Osten zwischen Israelis und Palästinensern. Aufgrund der geographischen Nähe ist die Stabilität dieser Region für Europa von größter Wichtigkeit, von den wirtschaftlichen Interessen ganz zu schweigen.

Wäre es nicht wunderbar, eine zuverlässige Quelle zu kennen, mit deren Hilfe wir einen Einblick in die großen Ereignisse der vor uns liegenden Jahre haben könnten? Ist es nicht interessant, daß Bücher, die sich mit der Zukunft befassen, immer wieder in den Bestsellerlisten auftauchen? Manche wenden sich der Astrologie und Wahrsagen zu, um die Zukunft herauszufinden.

Ich meine, daß diese zuverlässige Quelle Ihnen näher ist, als Sie denken. Durch unsere Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN lernen Sie sie kennen. GUTE NACHRICHTEN will Antworten auf wichtige Fragen, Probleme und Ereignisse in einer Zeit zunehmender Unsicherheit geben. Andere Zeitschriften berichten über Aktuelles, seien es Meldungen aus dem Tagesgeschehen, gesellschaftliche Trends oder einfachere Themen wie Sport und die High Society. Und ich gebe zu, daß sie, wenn es nur darum geht, eine Fülle von Informationen zu verbreiten, uns gegenüber durch die Häufigkeit ihrer Erscheinungsweise und ihre stärkere Seitenzahl überlegen sind.

Auf einem Gebiet meinen wir jedoch unschlagbar zu sein. In bezug auf das aktuelle Geschehen erfährt der Leser anderer Zeitschriften nicht, wohin die wirklich wichtigen Ereignisse führen werden. Man erfährt zwar alles Mögliche über das Wer, Was, Wann und Wo, aber paradoxerweise kaum etwas über das Warum und Wohin.

Der Blickwinkel, den wir für unsere Analyse des Zeitgeschehens benutzen, überrascht manchen Leser. Alle Journalisten haben nämlich ihre Quellen, die sie für ihre Berichterstattung heranziehen. Auch wir haben eine Hauptquelle für unsere Stellungnahmen und Prognosen in GUTE NACHRICHTEN. Aus persönlicher Erfahrung bin ich überzeugt, daß unsere Quelle höchst glaubwürdig ist. Es ist eine Sache, über Nachrichten zu berichten, jedoch eine völlig andere, Weltereignisse vor dem Hintergrund biblischer Voraussagen zu analysieren und zu erklären. GUTE NACHRICHTEN hat sich dieser Aufgabe verpflichtet.

Wie Sie sehen, ist der größte Teil der vorliegenden Ausgabe der Lage im Nahen Osten gewidmet. Seit dem Tod Jassir Arafats und der Wahl seines Nachfolgers, Machmud Abbas, hat es eine sehr positive Wende in dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern gegeben. Wieder keimt die Hoffnung auf Frieden für diese Region,

den ein Großteil der Welt den Betroffenen gönnt. Ist dies nun endlich der Anlauf, der von Erfolg gekrönt sein wird? So lobenswert die Entwicklung der letzten zwei Monate war, gibt es immer noch keine Antwort auf die Frage, wie der endgültige Status der Stadt Jerusalem aussehen soll.

Bereits im ersten Erscheinungsjahr unserer Zeitschrift (1997) hatten wir geschrieben: „Das Konfliktpotential um Jerusalem wurde wieder deutlich, als der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu Anfang März [1997] den Beginn der Bauarbeiten an der neuen jüdischen Siedlung Har Homa in Ost-Jerusalem genehmigte. Anlässlich eines Besuchs in den USA nur wenige Tage nach dem Beginn der Bauarbeiten drückte der Präsident der palästinensischen Autonomiegebiete, Jassir Arafat, seine Überzeugung über die Möglichkeit der Stadt Jerusalem als Hauptstadt zweier Nationen aus: Genauso, wie die Vatikanstadt eine Hauptstadt in Rom ist, sollte Ost-Jerusalem seine Rolle für die Autonomiegebiete erfüllen können.“

Der Standpunkt der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN zu den Friedenschancen im Nahen Osten ist klar und eindeutig: Ohne eine für beide Seiten befriedigende Lösung solcher Probleme, bei denen religiöse Interessen wichtig sind, wird es keinen dauerhaften Frieden im Nahen Osten geben“ (Ausgabe Mai-Juni 1997, Seite 8). An diesem Standpunkt hat sich in den letzten acht Jahren nichts geändert, noch wird sich etwas ändern.

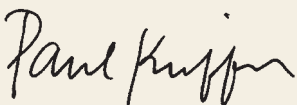
Ich selbst wurde im Frühjahr 1967, als Schüler in der 10. Klasse, zum ersten Mal auf die wichtigen biblischen Vorhersagen zu Jerusalem hingewiesen. In den Wochen vor Ausbruch des Sechstagekrieges im Juni jenes Jahres hatten die Spannungen zwischen Israel und seinen Nachbarn stark zugenommen, so daß man mit Kampfhandlungen rechnen mußte. Am 29. Mai 1967 lehnte sich ein Kenner der Szene in einem Brief scheinbar sehr weit aus dem Fenster hinaus, als er schrieb: „Es ist sehr gut möglich, daß dieses jetzige Auflodern der Spannungen zwischen Arabern und Juden zur Einnahme wenigstens des jordanischen Stadtteils von Jerusalem führen wird, in dem die muslimische Moschee ‚Felsendom‘ steht ... die Stätte, wo einst der großartige Tempel Salomos stand ... Dort werden Ritualopfer wieder eingeführt. Ritualopfer an diesem Ort wurden in Matthäus 24, Vers 15 prophezeit, als Jesus davon sprach. Der [in diesem Vers erwähnte] Greuel, von dem auch Daniel sprach (Daniel 11,31), wird das tägliche Opfer der Juden unterbinden.“

Vor 38 Jahren – und dazu noch vor dem Sechstagekrieg – war diese Vorhersage scheinbar sehr gewagt. Heute hat sich das fundamentalistische Christentum dieser Ansicht weitgehend angeschlossen. War sie wirklich gewagt, oder gründete sie sich auf die zuverlässigste Quelle, auf die man sich bei Zukunftsprognosen berufen kann – Jesus Christus von Nazareth?

Ich bin überzeugt, daß unser aller Zukunft hier in Europa von den Ereignissen der nächsten Jahre im Nahen Osten – besonders in bezug auf Jerusalem – auf eine Weise beeinflusst werden wird, wie man sich das heute einfach nicht vorstellen kann. Unsere Sicht der Dinge können Sie in dieser Ausgabe von GUTE NACHRICHTEN lesen, schwarz auf weiß. Ich schlage Ihnen vor, daß Sie diese Ausgabe aufheben. Es kann sein, daß Sie sie beim Geschehen der Zukunft wieder in die Hand nehmen möchten, wie ich es mehrmals mit dem oben zitierten Brief von Mai 1967 getan habe.

Im Namen unserer Mitarbeiter wünsche ich Ihnen viele nützliche Anregungen bei der Lektüre unserer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN und unserer kostenlosen Zusatzlektüre.

Mit freundlichen Grüßen



Paul Kieffer
Redaktion GUTE NACHRICHTEN

PS: In meinem letzten Brief an Sie (Ausgabe September-Oktober 2004) erwähnte ich den einjährigen Sohn eines befreundeten Ehepaares, der an Leukämie erkrankt war und deshalb in einer Kinderklinik stationär behandelt wurde. Zwei Tage nach Redaktionsschluß für jene Ausgabe ist der Kleine gestorben. Wie Sie sich vorstellen können, war die Trauerfeier ein bewegendes Erlebnis für alle Anwesenden, besonders für die Eltern, aber die Gewißheit des Wiedersehens mit ihrem Sohn, das Gott ihnen verspricht, ist ihnen ein großer Trost.



Leserbriefe

Schluß mit der Politik

Ich empfinde es als unerträglich, wenn Sie in THE GOOD NEWS [GUTE NACHRICHTEN] einen Menschen wie den Präsidenten Bush als Beispiel für machtvoll und motivierendes Gebet darstellen. Wenn das Ergebnis von Gebet die Vernichtung Tausender von Menschenleben, die Bedrohung weiterer Nationen einer willkürlich zusammengestellten Liste von „Schurkenstaaten“ und eine hochmütige Haltung gegenüber langjährigen guten Verbündeten und Freunden ist, dann möchte ich sicher am liebsten gar nicht mehr beten.

Es ist uns in Europa durchaus im Gedächtnis geblieben, daß Politiker, Feldherren und Diktatoren, die im Sinne selbstdefinierter Vorstellungen von Freiheit und Selbstschutz Angriffskriege führten, immer mit Gottes angeblichen Segen gehandelt haben. Selbst Saddam Hussein scheint als Moslem täglich mehrmals gebetet zu haben. Würden Sie ihn deshalb als Beispiel für einen gebetserfüllten Menschen darstellen oder innerhalb eines Artikels abbilden? Ich denke zu Recht nicht.

T.R., Österröfnfeld

Stornieren Sie bitte mein Abonnement. Unter dem Namen The GOOD NEWS [GUTE NACHRICHTEN] habe ich, törichterweise, statt politische Propaganda gute Nachrichten erwartet. Man sollte Ihnen [in den USA], da Ihre Zeitschrift so politisch ist, die Gemeinnützigkeit aberkennen. Sie kommen mir heuchlerisch vor, weil Sie andere laufend verurteilen. Bitte kein weiteres Heft mehr.

Leser aus Idaho [USA]

Antwort der Redaktion: Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN verfolgt keine politischen Ziele und ist deshalb nicht politisch tätig. Der Maßstab, den wir zur Beurteilung des Zeitgeschehens anlegen, ist die Bibel. Daraus kann sich zwangsläufig eine durchaus kritische Betrachtung der politischen bzw. gesellschaftlichen Entwicklung ergeben. Als Beispiel weisen wir auf unseren Artikel „Amerikas Kulturkampf“ in der Ausgabe Juli-August 2004 hin.

Weihnachten überdacht

Bitte schicken Sie mir die Broschüre Gottes Festtage. Ich habe Ihren Artikel „Fallbeispiel Weihnachten“ gelesen und bin trotzdem der

Meinung — als wiedergeborener Christ —, daß wir Weihnachten weiter als Erinnerung an die Geburt Jesu feiern sollten, auch wenn er nicht am 25. Dezember geboren wurde. Jesus hat auch gerne gefeiert und ich hoffe, daß er auch mit uns mitfeiert und noch viele Menschen auch durch Weihnachten zu Jesus finden werden.

R.H., Werbig

Würde Christus mitfeiern? Jedes Fest, das in wahrer Liebe gefeiert wird, würde Christus mitfeiern. Überall dort, wo wahre Nächstenliebe praktiziert wird, dort ist auch Christus. Ich feiere Weihnachten als ein Fest der Liebe und als ein Fest der Geburt des göttlichen Lichts auf dieser Erde.

Gott ist lebendig, er spricht heute wie damals, er ist nicht verstummt. Werden wir leise, gehen wir in die Stille, so werden wir ihm gewahr. Hierzu dient das Weihnachtsfest.

J.H., Dörrebach

Antwort der Redaktion: Wir sind bereit, in bezug auf Weihnachten dem Beispiel Jesu und seiner Apostel zu folgen. Wenn unsere Leser anhand der Bibel zeigen können, daß Jesus bzw. seine Apostel Weihnachten als Fest der Liebe gefeiert haben, schließen wir uns gerne an. Jesu Lieblingsapostel Johannes schrieb: „Die Liebe zu Gott ist nur echt, wenn wir nach seinen Geboten leben“ (1. Johannes 5,3; Gute Nachricht Bibel). Deshalb halten wir statt Weihnachten die Feste, die Gott geboten hat.

GUTE NACHRICHTEN im Ausland geschätzt

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir Ihre Zeitschrift senden. Ich bin Deutschlehrerin und GUTE NACHRICHTEN ist deshalb für mich sehr nützlich, sowohl geistlich als auch zur Verbesserung meiner Deutschkenntnisse.

J.S., Postrevkov (Tschechien)

Danke für Ihre Zeitschrift, besonders das Heft über Depressionen. Auch die Interviews und die anderen Artikel gefallen mir gut. Ich lese und schreibe Deutsch. Als Französin bin ich 1945 in Straßburg geboren und habe eine „deutsche Mentalität“.

D.V., Malakoff (Frankreich)

Eigenen Standpunkt überprüfen

In Ihrem Schreiben habe ich Kenntnis von dem Ablauf meines kostenlosen Abonne-

ments Ihrer Zeitschrift erhalten. Nach dem ersten Schreck durfte ich jedoch Ihren Zeilen das freundliche Angebot der weiteren kostenlosen Zusendung Ihrer Zeitschrift entnehmen. Da ich persönlich an geistlichen Artikeln und Aufsätzen sehr interessiert bin, möchte ich mich für Ihr Angebot der weiteren Zusendung bedanken. Es ist für meine Bekannten und Verwandten eine gute Gelegenheit, unsere Glaubensgrundsätze miteinander zu studieren und zugleich zu erkennen, wie weit die biblischen Prophezeiungen zur Endzeit schon fortgeschritten sind.

J.F., Oberasbach

Antwort der Redaktion: Gerne senden wir Ihnen die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN für ein weiteres Jahr zu. Die Aufforderung zur Erneuerung dient der Sicherstellung, daß unsere Leser an dem weiteren Bezug der Zeitschrift wirklich interessiert sind. Unsere Arbeit finanziert sich ausschließlich durch Spenden, und wir möchten die uns zur Verfügung gestellten Mittel so wirksam wie nur möglich einsetzen.

Modernes Denken notwendig

Versuchen Sie bitte etwas moderner zu sein. Konzentrieren Sie sich nicht so stark auf die antiken Schriften der Bibel. Denken Sie statt dessen die rationalen Gedanken des 21. Jahrhunderts. Um erfolgreich zu sein, denken Sie an eine integrierte Gesellschaft.

M.C., Bideford (Großbritannien)

Antwort der Redaktion: Zum einen sind die Prophezeiungen der Bibel, die insgesamt ca. ein Viertel der gesamten Bibel ausmachen, größtenteils noch nicht in Erfüllung gegangen. Sie kündigen ein neues Zeitalter an, das Zeitalter des Reiches Gottes auf der Erde, in dem die integrierte Gesellschaft, die Ihnen wichtig zu sein scheint, Realität wird. Zum anderen sind die zeitlosen Lebensprinzipien der Bibel heute genauso lebensnahe wie zur Zeit ihrer Abfassung. Wir sind der Auffassung, daß unsere Gesellschaft täglich die „Frucht“ der Mißachtung dieser Prinzipien erntet.

Die Redaktion behält sich vor, alle veröffentlichten Leserbriefe zu kürzen. Unsere Postanschrift ist GUTE NACHRICHTEN, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Sie können uns auch per E-Mail unter der Adresse info@gutenachrichten.org erreichen. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht.



Als die 16jährige Saskia ihren Großeltern beim Aufräumen Hilfe anbot, hätte sie sich nie träumen lassen, wieviel Spaß es machen würde, auf dem Dachboden durch alte Koffer und staubige Kartons zu stöbern.

In einer großen Truhe entdeckte sie einige alte Photoalben, die ihre Großeltern seit ihrer eigenen Jugendzeit gesammelt hatten. Beson-

sehr ähnlich denken.“ Saskia gehört zu den Glücklichen, die eine gute Beziehung zu ihren Großeltern aufbauen konnten. Für viele junge Menschen ist es oft nicht leicht, ein enges Verhältnis zum Opa bzw. zur Oma zu haben.

Eine Brücke zwischen den Generationen bauen

„Der Generationskonflikt wird in dieser Zeit größer“, sagt Dr. Helen Kivnick, Professorin für Sozialarbeit an der Universität von Minnesota. „Statt Großeltern als Menschen zu sehen, die ihre eigenen besonderen Erfahrungen gemacht

„Wenn Enkelkinder ihre Großeltern im Krankenhaus besuchen, sind sie nicht selten sehr erschrocken, sie so krank zu erleben“, sagt Dr. Kivnick. „Oft wissen sie nicht, wie sie reagieren sollen. Oder sie fühlen sich einfach nur zu hilflos und machtlos, um helfen zu können.“

Entfernung ist ebenso eine häufige Hürde. Familien leben heute nicht mehr so nah beieinander, weil die Mobilität zum Arbeitsplatz es erfordert oder Eltern sich scheiden lassen und mit den Kindern den Wohnort wechseln.

Nachdem sich ihre Eltern scheiden ließen, zog Sophie mit ihrem Bruder und

Wie gut kennst du deine Großeltern?

Wann besuchst du Deine Großeltern wieder? Weißt du, wie gut dir ein Besuch tun kann?

ders ein Photo weckte Saskias Neugierde. Es zeigte ihren Großvater als jungen, braungebrannten Mann auf einem Pferd. Ihre Großmutter war als junges Mädchen in einem Ballettanzug zu sehen. Saskia fragte ihren Großvater, wann und wo die Photos aufgenommen worden waren.

„Ich war überrascht, wie wenig ich über meine Großeltern wußte“, sagte sie. „Erst als ich meinen Opa danach fragte, erfuhr ich zum ersten Mal von seinen Reitstunden als Teenager und dem Ballettunterricht meiner Oma.“

Seit diesem Tag fühlt Saskia sich ihren Großeltern viel näher. „Ich habe erkannt, daß meine Großeltern nicht nur viele Geschichten zu erzählen haben, sondern daß wir in vielen Dingen auch

haben, sehen Teenager sie oft nur als die Eltern ihrer eigenen Eltern.“

Es ist auch nicht immer leicht, Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Generationen zu entdecken. So beklagt sich Tim: „Meine Oma hat nicht die geringste Ahnung von der Musik oder den Kinofilmen, für die ich mich interessiere. Ich weiß gar nicht, worüber ich mich mit ihr unterhalten soll.“

Den Großeltern geht es vielleicht ebenso. „Als meine Enkelkinder noch jünger waren, brauchte ich sie nur auf meinen Schoß zu setzen und ihnen eine Geschichte zu erzählen, um sie glücklich zu machen“, erinnert sich eine Oma von vier Teenagern. „Wenn meine Enkelkinder heute von Musikern erzählen, von denen ich noch nie gehört habe, frage ich mich manchmal, wie ich noch in ihr Leben passe.“

Auch andere Hindernisse können einer engen Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern im Wege stehen. Eine schwierige Situation ist z. B. eine schwere Erkrankung eines Großelternteils.

ihrer Mutter in ein anderes Bundesland. „Die Eltern meines Vaters haben mit uns in derselben Stadt gewohnt, bevor sich meine Eltern scheiden ließen“, erklärt Sophie. „Seit wir vor einem Jahr weggezogen sind, konnte ich meine Großeltern nur einmal besuchen und das auch nur für zwei Tage, weil ich wieder zur Schule mußte.“

Der Wert der Großeltern

Obwohl es für Jugendliche nicht immer leicht ist, eine enge Beziehung zu den Großeltern aufrechtzuerhalten, gibt es Vorteile, wenn man sich darum bemüht. Ein wichtiger Vorteil für junge Leute ist die emotionale Unterstützung, die sie von ihren Großeltern erhalten können.

„Eltern sind für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich und können das Benehmen ihrer Söhne und Töchter nicht immer unterstützen“, sagt Dr. Nancy Schlossberg, Professorin an der Universität Maryland. „Auf der anderen Seite können Großeltern einem Teenager, der durch emotionale Hochs und Tiefs

geht, Stabilität geben und als neutrale Gesprächspartner dienen.“

Da Großeltern eine lebende Familiengeschichte sind, können sie ihren Enkelkindern helfen, ihre Eltern und den Familienhintergrund besser zu verstehen. „Wenn ich mich mit meiner Oma darüber unterhalte, wie mein Vater als Teenager gewesen ist, verstehe ich besser, warum mein Vater auf bestimmte Dinge, die ich tue, besonders reagiert“, meint der 15-jährige Sebastian.

Marie fügt hinzu: „Wenn ich meinem Opa zuhöre, wie es gewesen ist, als Nachkriegskind aufzuwachsen, gewinne ich ein besseres Verständnis dafür, was meine Großeltern für die nachfolgenden Generationen geleistet haben.“

Man kann in den Gesprächen mit den Großeltern nicht nur viel über den Familienhintergrund erfahren, sondern durch sie wird die Familiengeschichte auch lebendig. „Großeltern repräsentieren eine Welt, von der Teenager sehr wenig wissen“, sagt Dr. Kivnick. „Sie bieten ihren Enkelkindern die Gelegenheit, aus erster Hand eine Verbindung zu einer Zeit aufzubauen, die ihnen sonst völlig fremd bleiben würde.“

Großeltern können darüber berichten, wie es war, als es noch keinen Farbfernseher in jedem Haushalt gab, und wie die Heimatstadt früher aussah, als die großen Einkaufszentren noch nicht gebaut worden waren.

Ein enges Verhältnis zum Opa oder zur Oma kann einem auch ein realistisches Bild von der älteren Generation vermitteln. „Nicht alle Großeltern haben weiße Haare und laufen gebückt an einem Stock“, betont Dr. Schlossberg.

„Es gibt viele Großeltern, die noch relativ jung sind. Sie arbeiten und haben ein aktives Leben. Die Beziehung zu den Großeltern gibt Teenagern einen Eindruck vom Alterungsprozeß. Sie können erleben, daß das Leben nicht zu Ende ist, bevor der letzte Atemzug nicht getan worden ist.“

Junge Menschen können auch von kranken Großeltern lernen. „Wenn man Zeit mit jemandem verbringt, der sehr krank ist oder stirbt, lernt man Mitgefühl und echte Anteilnahme zu entwickeln, auch wenn die Situation nicht immer so angenehm ist“, erklärt Dr. Kivnick. „Einen kranken Opa in den Monaten oder Wochen vor seinem Tod zu begleiten, ist nicht nur ein wichtiges Erlebnis, sondern spendet ihm auch sehr viel Trost. Ein Teenager kann

durch die Besuche am Krankenbett einen wertvollen Beitrag leisten.“

In vielen Fällen ist es gar nicht nötig, sich in Gegenwart eines erkrankten Großeltern teils zu verstellen. Am besten ist es, sich so wie immer zu verhalten. Großeltern interessieren sich für das Enkelkind als Person, wie es denkt und fühlt, was es bewegt. Du kannst deinen Großeltern große Freude bereiten, wenn du sie an deinem Leben teilhaben läßt, besonders dann, wenn sie krank und nicht mehr so mobil sind.

Das Band stärken

Es kann zwar Schwierigkeiten geben, die das Band zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern schwächen können, sie müssen es aber nicht zerstören. Es ist wichtig, daß sich junge Menschen auf ihre Beziehung zu den Großeltern konzentrieren und darauf, wer sie sind, statt nur darüber nachzudenken, daß Oma und Opa zu einer älteren Generation gehören. Bestimmte Gefühle und Probleme werden von allen Menschen egal welchen Alters geteilt.

„Auch wenn es große Unterschiede gibt, wie Teenager und Großeltern über Musikgeschmack, Falten, Haarfarbe, Mode usw. denken, gibt es doch viele Gemeinsamkeiten“, sagt Dr. Schlossberg. „Bestimmte Gefühle, Hoffnungen und Träume, Enttäuschungen und Ängste, Beziehungsprobleme und Identitätskrisen usw. sind generationsübergreifend und haben nichts mit dem Alter zu tun.“

Eine Identitätskrise macht z. B. vor keinem Menschen halt. Der Großvater könnte gerade in Rente geschickt worden sein und muß sich jetzt in der neuen Situation zurechtfinden. Er versucht, erneut herauszufinden, wer er ist und was er mit dem Rest seines Lebens anfangen wird. Sein 16-jähriger Enkelsohn geht vielleicht durch die gleiche Situation, weil er sich entscheiden muß, was er nach dem Realschulabschluß machen möchte.

Auch wenn es 40 Jahre her ist, seit die Großeltern Teenager waren, sollten junge Menschen nicht denken, daß sich ihre Großeltern nicht mehr daran erinnern können, wie es ist, jung zu sein. Man darf nicht denken, sie könnten nicht nachempfinden, was ihre Enkelkinder heute durchmachen. Frage deine Großeltern einmal danach, wie es war, als sie sich kennenlernten, und was sie damals gedacht haben. Fanden sie es auch so schwer, ihre Eltern zu verstehen?

Wie sind sie aufgewachsen? Welche Erlebnisse haben sie gehabt?

„Junge Menschen sind häufig überrascht, wenn sie entdecken, daß ihre Großeltern sich als Teenager über die gleichen Probleme Sorgen gemacht haben wie ihre Enkelkinder heute“, sagt Dr. Schlossberg.

Den Kontakt nicht abreißen lassen

Wenn die eigenen Großeltern weit entfernt leben, ist es wichtig, daß Enkelkinder den Kontakt zu ihnen nicht abreißen lassen. Es braucht nicht viel, um gelegentlich einen Brief zu schreiben, Photos zu schicken oder einfach anzurufen. Man muß nicht so lange warten, bis man über eine große neue Nachricht berichten kann, um sich bei ihnen zu melden. Es macht die Großeltern sehr glücklich, wenn sich auch die Enkelkinder bemühen, sie gelegentlich anzurufen. Es zeigt ihnen, daß man an sie denkt.

Wenn eine Scheidung eine Familie auseinander gerissen hat, sollten Enkelkinder nicht vergessen, daß sie bzw. die Großeltern nicht der Grund dafür sind. Es sind die Eltern, die sich scheiden ließen. Gerade wenn Enkelkinder schon im Teenageralter sind, können sie daran arbeiten, die enge Beziehung zum Opa und zur Oma aufrechtzuerhalten, die es vor der Scheidung gegeben hat. Wenn man den eigenen Eltern erzählt, wie wichtig einem die Großeltern sind, werden sie das Bedürfnis nach einem regelmäßigen Kontakt verstehen.

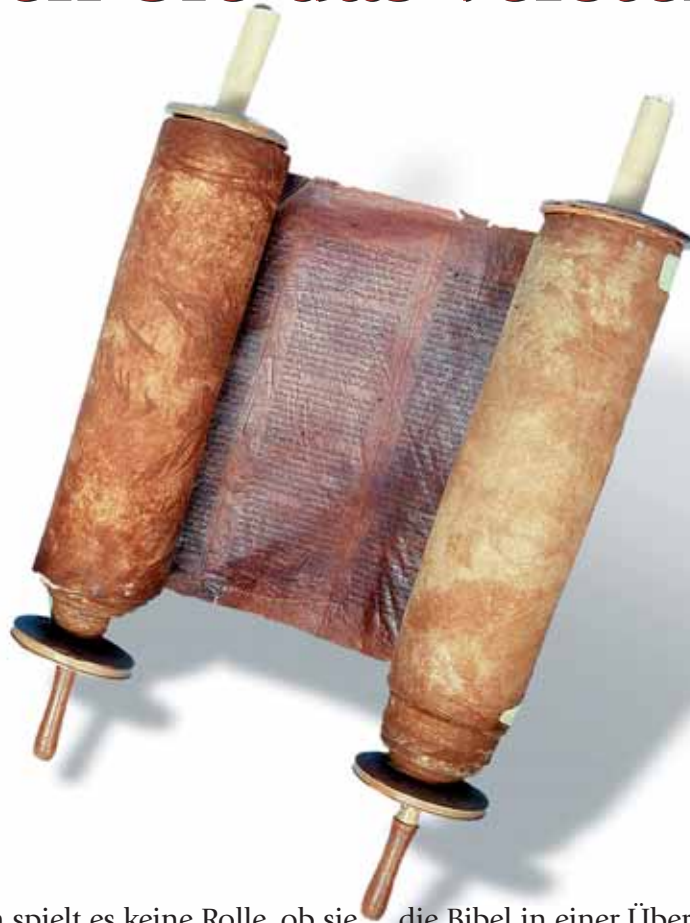
Wie Saskia am Anfang unseres Artikels, denkst du vielleicht, daß du alles über deine Großeltern weißt. Doch wenn du einmal genau darüber nachdenkst, weißt du, wann und wo sie geboren wurden? Wo haben sie während ihrer Jugendzeit gelebt? Wo sind sie zur Schule gegangen? Was haben sie gelernt?

Wenn du diese Fragen nicht mit Sicherheit beantworten kannst, ist es gut möglich, daß du deine Großeltern nicht so gut kennst, wie du gedacht hast.

Die Beziehung von Enkelkindern zu ihren Großeltern ist einzigartig und wird sich im späteren Leben nicht wiederholen. Es lohnt sich also wirklich, wenn junge Menschen regelmäßig mit der Oma oder dem Opa sprechen.

Gib deinen Großeltern die Gelegenheit, über ihr Leben nachzusinnen, und höre ihnen gut zu. Dein eigenes Leben wird dadurch reicher werden. **GN**

Können Sie das verstehen?



Für viele Menschen spielt es keine Rolle, ob sie die Bibel in einer Übersetzung oder in ihrer ursprünglichen Sprache auf einer Schriftrolle zu lesen versuchen, denn sie verstehen sie sowieso nicht. Warum ist die Bibel, die jahraus, jahrein zur Bestsellerliste gehört, für so viele Menschen ein Buch „mit sieben Siegeln“? Selbst diejenigen, die sich zum Christentum bekennen, haben oft Mühe, das „Buch der Bücher“ zu verstehen. Ist die Bibel, die für Christen der Leitfaden fürs Leben sein soll, tatsächlich kaum zu verstehen?

Unsere Broschüre *Schlüssel zum Verständnis der Bibel* hilft Ihnen, die Bibel zu verstehen — ohne Theologiestudium, ohne Kenntnis der Ursprachen. Schreiben Sie uns, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



**Schlüssel zum
Verständnis
der Bibel**

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09

D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org